

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Kurt Müller, Magdeburg. Verantwortlich für die Redaktion: Wilhelm Blau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 561.

Abonnementpreise: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.50 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. zzgl. Befreiung. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationspreise: die Textzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil 10 Pf. Zeitungspostkarte Seite 442.

Nr. 207.

Magdeburg, Dienstag den 5. September 1911.

22. Jahrgang.

Die Friedensdemonstration des Berliner Proletariats.

So wird das deutsche Volk aus einem ruhmlosen Streite, den händelstüchtige Diplomaten entfesselt, tollkühnige Kriegshörer geschürt haben, doch einen großen Ruhm davontragen! Die gewaltigste, erhabenste Kundgebung wider die Barbarei des Krieges für den Fortschritt friedlicher Kultur hat in der deutschen Reichshauptstadt stattgefunden, ist von deutschen Arbeitern veranstaltet worden! „Man muß sich schämen, ein Preuße zu sein!“ hat einmal ein Zentrumsgesandter ausgerufen. Man muß sich nicht mehr schämen, ein Deutscher zu sein, wenn man die Hunderttausende des Berliner Proletariats gesehen hat, wie sie im glühenden Sonnenbrand dieses erbarmungslosen Sommers durch die verstaubten Straßen der Vorstadt hinausjagen, mit ihren unübersehbaren dunklen Massen das riesenhafte ausgebreitete grüne Versammlungsfeld übersüllten, in tiefem Ernste den Worten der auf zehn Tribünen verteilten Redner lauschten, wie sie jedes treffende Wort mit donnerndem Beifall begrüßten und schließlich, nach einer unergieblichen Stunde dramatischer Spannung, die Hände hoben zum Schwure für die Sache des Sozialismus und des Völkerfriedens. Wer in dieser Zeit der Nüchternheit, der Mittelmäßigkeit den Kennzeichen des Verfalls einer niedergehenden Gesellschaftsperiode nach Hohem und Großem sucht, hier, auf dem braungebräunten Rasen des Treptower Parks durfte er es finden. Das „niedere Volk“ ist der Führer deutscher Kultur!

Eine Marokko-Versammlung des Bürgertums ist vor ein paar Tagen in engem Saal abgehalten worden. Sozialdemokratischer Besuch war nicht vergeblich „verboten“ worden. Die Berliner Arbeiter hatten damals Besseres zu tun, als in dieser Versammlung, in der die hitzige Konfusion politischer Kannegießer aufflammte und verpuffte, Staffage zu spielen. Sie bereiteten damals mit dem organisatorischen Eifer, der ihnen eigen ist, ihre Versammlung vor. Als die Schreier der Neuen Wilhelmsharmonie damals versicherten, das ganze deutsche Volk stände hinter ihnen, da schwiegen die Arbeiter und dachten: Wartet nur! Und als 3 Tage vergangen waren, da stand das Volk da, riesenhafte, unendlich, wie aus der Erde gewachsen und wies die vermessenen Schwächer in ihr Nichts zurück. Die Kriegshörer hatten das Volk angerufen, nun kam es. Aber es ging jenen wie dem Doktor Faust, der den Erdgeist beschwor, aber sich von seinem Anblick erschrocken abwendete: „ein furchtbar weggekrümmter Wurm“.

In diesen 3 Tagen hat sich nämlich die unsagbar klägliche und lächerliche Komödie abgepielt, daß die Kriegshörer in ihrer Presse die Regierung förmlich anflehten, sie möge die Friedenskundgebung des Berliner Proletariats durch einen widergesetzlichen polizeilichen Eingriff verhindern. Das Ministerium des Innern aber hat sich, wie die „Deutsche Tageszeitung“ jammernd und scheltend berichtet, nach eingehender Erwägung des Für und Wider zu einem solchen Gewaltstreik nicht zu entschließen vermocht. Die Heizer rufen nach dem Volke, aber, wenn es kommt, schreiben sie nach der Polizei. . . .

Am Montag beginnen die diplomatischen Verhandlungen wegen Marokkos aufs neue. Sie hätten ein würdigeres, eindrucksvolleres, gewaltigeres Vorspiel nicht finden können. Das Volk der Reichshauptstadt — und das Volk des ganzen Reiches ist mit ihm darin einig — will keinen Krieg! Es fordert die friedliche Verständigung mit Frankreich, es fordert ein Ende des Gezänk und Gezeters, das seit 2 Monaten mit seinem widerlichen Körn Europa erfüllt. Es gebietet den freischwebenden blutdürsternen Stimmchen Schweigen durch den hunderttausend-, millionenfürmigen donnernden Ruf der Freiheit, des Friedens, der Kultur: Hoch die internationale völkerbefreiende Sozialdemokratie!

Als dieser Ruf über das Feld der Versammlung brauste, stand eine Gruppe französischer Journalisten auf der Tribüne 4. In wortloser Aufregung starteten sie hinab auf das wogende Meer der Hände und Güte. Jetzt empfanden sie die Achtung vor dem deutschen Volke, die der deutsche Militarismus ihnen vergeblich abzunütigen trachtet, und ahnten, daß hier, wie in den arbeitenden Massen ihres eignen Vaterlandes, eine Macht emporschwächt, der die Welt gehören wird! —

Der Numarsch.

Schon in den frühen Morgenstunden wurde es lebendig in den Straßen Groß-Berlins, besonders in den Arbeiterquartieren des Nordens und des Ostens und in den proletarischen Vororten, die in einem gewaltigen Kranz Alt-Berlin umgeben. Aus allen Himmelsrichtungen, von den entferntesten Dörfern des Faltoms, aus den entlegensten Ortschaften Niederbarnims strömten die Genossen und Genossinnen zum Treptower Park. Da war keine proletarische Schicht, da war kein Lebensalter unvertreten. Da sah man alte Mutterchen neben jungen Arbeiterfrauen, die mit Mutterstolz ihre jüngsten Sprößlinge auf dem Arme trugen; da gingen graue Parteiveteranen, deren geschrumpfte Gesichter von langjährigen Kämpfen im Dienste der Partei und der Gewerkschaften erzählten, neben lebensfrohen Jünglingen; da erblickte man die kraftvollen Gestalten der Bauarbeiter neben den Feinarbeiterinnen, auf deren abgehärteten Jügen ein graufiges Sündenregister des Kapitalismus zu lesen ist.

Sie alle, alle kamen, um von der glühenden Friedensliebe Zeugnis abzulegen, in der das Berliner Proletariat sich einzig fühlt mit dem gesamten deutschen Proletariat, mit den Arbeitsbrüdern aller Zungen, mit dem Proletariat Englands, Frankreichs, des ganzen Erdenrunds.

Um 12 Uhr etwa bewegte sich eine unübersehbare Menschenmenge die lange Köpenicker Straße herunter, die als Hauptverkehrsader die innere Stadt mit Treptow verbindet. Schon lange vorher war es lebendig geworden auf den Wiesen und unter den schattigen Baumgängen des schönen Treptower Parks. Warmer Sonnenschein lag über der Gegend, die schon in die Herbstfärbung hinüberzuschimmern beginnt. Ein willkommener, leiser, lauer Wind milderte ein wenig die Hitze, die bereits anfang, sich kräftig fühlbar zu machen.

Die große Wiese, die dem vom Treptower Ringbahnhof kommenden gleich zur Rechten sich öffnet und auf der die Jugend des dichtbevölkerten Ostens und Südostens sich in fröhlichem Spiele zu tummeln pflegt, war das Ziel der in immer dichtern Jügen anlangenden Massen.

Behn rot ausgeschlagene Tribünen waren an den Rändern der Wiese errichtet und um sie gruppierten sich die Wahlkreise. Die Ordner, an ihren roten Armbinden kenntlich, walteten unverdrossen ihres Amtes, und die musterhafte Disziplin, der Stolz der deutschen Sozialdemokratie, erleichterte ihnen ihre Aufgabe. Zur Stelle waren auch die Arbeiterfamarciter, die sich in geschickter Weise über den weiten Raum verteilten, während die Zentrale des Rettungsdienstes in einem Belt untergebracht war. Dort hin wurde dieser oder jener gebracht, der von der Sonnenhitze Schaden nahm. Die Polizei hielt sich zurück, und das war das Klügste, was sie tun konnte. Auf der Wiese und im ganzen südlichen Teile des Parks war keine Uniform zu erblicken; nur im nördlichen Parteiteil, an der Spree, blühten ein paar bunte Aste auf. Ueberflüssig, zu bemerken, daß ihre Träger nicht in Aktion zu treten brauchten.

Und immer neue Scharen strömten zum Parke. Den Stadtbahnzügen, den Straßenbahnen entstiegten Tausende und aber Tausende. Zahlreiche Genossen kommen zu Rad an. Platate, die den Ruf nach einem gerechten Wahlrecht, nach Freiheit und gleichem Recht erheben, finden stürmischen Applaus.

Die Reden.

Es ist 1 Uhr geworden und Trompetensignale geben das Zeichen zum Beginn der Versammlung. Und immer noch kommen neue Jügen an. Ein Meer von Menschen bedeckt die Wiese nicht allein, sondern den ganzen Park.

Zwei Referenten sind für jede Tribüne bestellt. Die Genossen, die die Referate übernommen haben, Stadthagen und Ledebour, Mollenhuth und Bernstein, Liebkecht und Hirsch und Richard Fischer und alle andern werden stürmisch begrüßt.

In martigen Ausführungen von prägnanter Kürze schildern die Redner die Situation. Sie zeigen, wie es dieselben Kreise sind, die im Innern das Volk entrechteten und die in verbrochener Weise die Brandfackel zwischen die Nationen werfen. Stürmische Pfuirufe werden laut, als Stadthagen den Schrei nach Ausnahme-gesetzen erwähnt, den die Kriegshörer ausstoßen, und brausende Zustimmung erfolgt, als Ledebour die kolonialen Raubkriege beim rechten Namen nennt und Kurt Rosenfeld erklärt, daß das Volk es satt hat, sich von den Diplomaten als Hammherde nachzuführen zu lassen. Mollenhuth und Richard Fischer fireisen die Vorgänge beim Kampf um die Reichsversicherungsordnung: die Reaktionäre, die Witwen und Waisen, Invaliden und Greise um ihr Recht prellten, sie sind es, die mannesmännischer Profite halber zwei oder drei Kulturvölker in mörderische Kriege hegen möchten.

Nicht vergessen ward der Zusammenhang zwischen der Marokkohege und der Verweigerung eines gerechten Wahlrechts für Preußen, und mit unendlichem Jubel ward der Hinweis aufgenommen, daß bei den bevorstehenden Reichstagswahlen das Volk Gelegenheit hat, über politische Hochstapler und Kriegshörer zu Gericht zu sitzen.

Der Rüllschwur.

Punkt 2 Uhr ertönten wiederum Trompetensignale. Die Resolution gelangt zur Abstimmung. Hunderttausende von Händen fliegen in die Höhe. Freudig konnten die Vorliegenden einstimmige Annahme konstatieren. Und nun brausten mit elementarer Gewalt Schreie auf die Sozialdemokratie, auf den Völkerfrieden durch den Park.

Langsam und in musterhafter Ordnung leert sich die Wiese. Um 3 Uhr spielen schon wieder die Kinder des Proletariats dort, wo soeben die Väter und Mütter, die Männer und Frauen des Proletariats eine Kundgebung für den Völkerfrieden veranstaltet hatten, die ein neues Ruhmesblatt bildet in der ruhmvollen Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung. —

Die Resolution.

Die am Sonntag den 3. September im Treptower Park versammelten Frauen und Männer des arbeitenden Volkes erheben energischen Widerspruch gegen die infame Kriegshege des Panzerplatten- und Kanonenkapitals und dessen bezahlter Agenten.

Ausgehend von der Ueberzeugung, daß die ganze Kolonialpolitik nur ein Auswuchs der imperialistischen Machtentfaltung und der kapitalistischen Raubsucht ist, daß sie zur Verrohung der erobernden Völker und zur gewalttätigen Vernichtung ganzer Völkerstämme führt, daß diese Politik notwendigerweise Kriege und Konflikte mit andern Staaten hervorruft, bei der die arbeitende Bevölkerung die Kosten zu tragen hat, protestieren die Versammelten gegen diese abenteuerlichen Unternehmungen. Sie verlangen auch, daß in so ernsten Fragen die Volkvertretung befragt wird. Die Versammelten erklären, daß sie all ihren politischen und wirtschaftlichen Einfluß ausüben werden, die Aufrechterhaltung des Völkerfriedens zu sichern.

Weiter erklären die Versammelten, daß sie sich durch den von den Interessenten entworfenen Kriegsummel nicht abhalten lassen werden, bei der nächsten Reichstagswahl Abrechnung zu halten mit dem volksfeindlichen und volksausbeutenden Verhalten der jetzt herrschenden Parteien und den hinter ihnen stehenden Regierungen, indem sie mit allen Kräften für die Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten eintreten. Denn einzig und allein in der Sozialdemokratie finden die Interessen der arbeitenden Bevölkerung ihre Vertretung und nur durch die Sozialdemokratie werden die Forderungen der Kultur und der Völkerfreiheit erfüllt.

Die bürgerliche Presse.

Die Berliner Montagblätter nehmen Notiz von der „roten Herbstparade“, wie ein Scharfmacherblatt wütend die gewaltige Demonstration tauft. Im nachfolgenden einige Auszüge:

„Berliner Neueste Nachrichten“ (Scharfmacherorgan):

Ich langte gerade nach mit den letzten Bataillonen auf dem riesigen Exerzierplatz draußen in Treptow an, bei wolkenlosem Himmel und 80 Grad im Schatten (es war aber nitigens Schatten). Menschen waren genug da, aber in der Mitte des Platzes klafften doch recht bedeutliche Lücken. Tropische Hitze und Gesinnungsstüchtigkeit schienen mit recht zweifelhaftem Erfolg miteinander gekämpft zu haben. Aber die da waren, sahen alle aus wie jatte Bourgeois, die Männer gut und adrett, die Frauen zum Teil ganz modern angezogen, und den Hunger, das Elend und die Auspöwerung mußten sie wohl irgendwo zu Hause gelassen haben. An der Peripherie lauter Rednertribünen nummeriert, dicht umdrängt. Ich steure auf eine riesige 8 los und freundete mich ein bißchen mit einem der Ordner an, die durch eine knallrote Binde um den Arm kenntlich sind. „Ob man denn auch hier was hören könnte“, fragte ich ihn. „Det is noch nicht nötig, Hauptsache ist, det wille da sind.“ Du ahnungsvoller Engel, du! Mit zwei Worten das ganze Geheimnis sozialdemokratischer Organisation. Da bahnt mir der breite Rücken eines „Genossen“ einen prachtvollen Weg zur Rednertribüne. Ohne Zaudern ihm nach!

Ich komme gerade zurecht, um zu hören, daß ich kein Stullenpapier wegwerfen soll, dann beginnt die erste der beiden auf der Tagesordnung vorgesehenen Reden. Alles kann ich nicht verstehen. Ich höre immer nur vom Deutschen Reich, vom deutschen Arbeiter und viel vom deutschen Volk. Woher mag nur der Mann da oben die Aktilegitimation haben, im Namen des deutschen Volkes zu sprechen? Name und Physiognomie deuten auf etwas östliche Herkunft. Die Menge um mich

hört schweigend zu. Ist es die Hitze oder das monotone Geklapper der Phrasenmühle dort oben, was sich lähmend herabsenkt? Nur einige Entwürfsrufe als ein paar „Genossinnen“ ihre Sonnenbrillen nicht zumachen wollen. Nun wird wohl ein roter Jagow tanzen müssen, der einen Sonnenschirm-Erlaß verhängt. Neben mir steht ein junger Mann, sehr jung, sehr blond, sehr blauäugig, mit einem sehr gutmütigen Gesicht. Er hat sehr ausgeprägte Ohrenschmalz und scheint jedes Wort zu verstehen, denn er quillert Satz für Satz mit einem lebhaften „Sehr richtig!“ Was brauche ich noch den Redner zu hören? „Am farbigen Abgrund haben wir das Leben.“ Laut hallt jetzt der Name des französischen Genossen Doret herüber. Der Satz von den Schafschöpfen, die es nur wagen sollten, Krieg anzufangen, wird zitiert. Der junge Mann neben mir grüßt vergnügt und klatscht wie rasend Beifall. Der oben auf der Tribüne sieht die Konjunktur. „Wenn der Krieg erklärt wird, werden bei uns Millionen von Doretts aufstehen.“ Das ist aber beiseite keine Aufforderung zum Landesverrat. Natürlich nicht! Die Toleranz, mit der man die Propagierung dieser insamen Idee duldet, wirkt fast beschämend.

Der erste Redner hat geendet, und der leitende Genosse verliest eine Resolution. Der Parteivorstand hat ihm eine ganze Reihe von Beifallstriden in Gestalt von Fremdwörtern gesetzt, er stolpert und wirft sich verzweifelt den Schwanz von der Seite, aber schließlich wird er doch mit dem Unglück fertig.

Der zweite Redner kommt. Er wird gleich von Anfang an entschuldigend lächelnd, aber ich habe genug. Hinter mir meint ein tiefer Satz: „Komm man, was wir hier hören, können wir ja morgen auch im „Vorwärts“ lesen!“ Der Mann hat recht. „Dauere ich, der billige da sind.“ Ich sehe mich ein bisschen auf der Reihe um. Die Leute haben sich bequem gemacht. Mutter packt das Frühstück aus und fröhlich pöpselt mit Nachbars Grotte. Ein Bild des Friedens. Um 2 Uhr ein Trompetensignal, durch Handaufheben wird die blutrünstige Resolution angenommen, dann treten die Scharen lachend und scherzend den Heimweg an. Wichtig erönt der Gleichschritt der marschierenden Kolonnen. Ob sich, wenn das Schwert aus der Scheide soll, wirklich viele Doretts unter ihnen finden werden? Man braucht kein sozialer Optimist zu sein, um die Frage zu verneinen. Jetzt noch! Aber der kluge Mann sollte vorbeugen.

Die „Deutsche Tageszeitung“, das Zentralorgan der Bündler, gibt dem Bericht die Überschrift „Das sozialdemokratische Geban“. Dort ist zu lesen:

Die Genossen hatten sich gewiß bedeutend mehr von ihrer großen „Friedensdemonstration“ im Treptower Park besprochen. Ruu 20 000 Männer und Frauen hatten dem bombastischen Auftritt des „Vorwärts“ Folge geleistet, und auch diese mochten es bei der großen Hitze bitter bereuen, daß sie es getan hatten. Es herrschte im Treptower Park ein jormärendes Dämmen und Wehen, von einer eigentlichen „Verjammung“ konnte kaum die Rede sein, trotzdem die üblichen Feiertagsthränen ihren bescheidenen Sprühschein aussagten. Zu bedauern sind nur die vielen, die infolge der jendenen Mittagshitze vom Stiefelgange getroffen wurden. Einige Berichterstatter jachen die Zahl auf 500!

Wie uns von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, ist von Seiten der Oberleitung des Verbandes sozialdemokratischer Wahlvereine Groß-Berlins in mehreren Punkten wider die Rede verfahren und damit eine Situation geschaffen worden, die für etwa in Zukunft zu beantragende Verhandlungen nicht freiem Himmel und für ähnliche Veranstaltungen nicht ohne Folgen bleiben dürfte. So sind entgegen der am 1. April abgeschlossenen Abmachung mit der Polizei die Wagen, welche als Tribünen verwendet wurden, ausgerechnet zur Strafezeit und entgegen der ausdrücklichen Abrede mit rotem Tuch beschlagen zum Verjammungsort gefahren worden. Auch sind die Bezirke wider die Verabredung unter ausdrücklicher Kennzeichnung im Trupp zum Verjammungsort geführt worden, wodurch Verkehrsstörungen jühbarster Art hervorgerufen wurden. Auch der Abmarsch hat verabredungswidrig im Trupp jochweise stattgefunden und sich bis in die Stadt hinein erstreckt. Damit sind die in einer jendenen Konferenz des Ministers des Innern mit Bürgermeister Sebatow (Treptow) und dem Polizeipräsidenten festgelegten Voraussetzungen für die Genehmigung nicht innegehalten worden, von deren Beobachtung sich die Einberufer strikte verpflichtet hatten. Trotz der bekannnten Vorjchrift wurde es auch notwendig, auf dem Verjammungsort eine rote Fahne zu konfiszieren, mit der der Beginn der Verjammung angezeigt wurde, obwohl zugesagt war, daß dies nur durch Trompetensignal geschehen werde. Der Träger dieser Fahne wurde jochweise festgenommen. Wenn die Behörden sich mit der Sozialdemokratie auf „Abmachungen“ einlassen, müssen sie sich eben auf deren Erfüllung verlassen!

Die Scherlpresse, die sich parteilos nennt, bringt eine kurze Notiz im lokalen Teil unter:

In Ruhe und Ordnung zogen die Massen hinaus und versammelten sich auf der großen Spielwiese. Unbekümmert um die heiß herniederziehende Sonne hatten dort wohl 100 000 Menschen beiderlei Geschlechts Aufstellung genommen, um den Redner zuzuhören, die in der Zeit von 1 bis 2 Uhr von den verschiedenen Tribünen gehalten wurden.

Ueber die Vorgeschichte der Veranstaltung wird uns noch berichtet. Daß die Sozialdemokraten ursprünglich beabsichtigt hatten, das Massenmeeting auf dem Treptower Feld abzuhalten, gewissermaßen als Parade des arbeitenden Volkes. Der Bürgermeister von Tempelhof, zu dessen Bezirk das Feld gehört, lehnte das jedoch kategorisch ab, und so wandte man sich an den Bürgermeister von Treptow.

Wie der Anmarsch so verlief sich auch die Rückkehr der ungeheuren Menschenmassen ohne Störung der Ordnung. Unter der Hitze hatten allerdings manche der Demonstranten zu leiden, so daß jener ärztliche Hüfe zuzufinden mußte.

Das „Kleine Journal“, ohne bestimmte Färbung, hat schon einige Menschen mehr auf der weiten Wiese gesehen:

Ein herrlicher Sommerabend über Berlin. Trotz dieser geradezu strahlenden Hitze lag man heute gegen 10 1/2 Uhr vormittags in allen Stadtecken ungeheurer jachende Massen von Männern, Frauen und Kindern im Sonnenlicht unter Führung von Regimentsführern, die an roten Knöpfen kenntlich waren, nach dem Treptower Park hinaus. Das Tragen von Mänteln war jochweise verboten. Auch große gelbe Fahnen zogen nicht gefaltet. Es gingen infolge dessen nur kleinere Fahnen, denen ein jochweise Standartenträger ein Schilde auf dem der Reichs Adler und der Reichs Adler zu sehen war, voran.

Gegen 11 1/2 Uhr langten die ersten Jünger auf dem unübersehbaren Felde des Treptower Parks an. Auf diesem waren in entsprechenden Reihen 10 Tribünen, die mit je einem roten Tuche beschlagen waren, aufgestellt. Auch auf den Tribünen durfte keine rote Fahne gehißt werden. Der ganze Aufmarsch verlief sich in der ruhigsten und mutterhafteren Weise, daß trotz des jochweise Verbots es es mochte im Park und auf den benachbarten Gassen eine halbe Million Menschen versammelt sein — die Menge in keiner Weise geklärt. Die Polizei hatte sich vollständig zurückgezogen. Gendarmen und Schupsteine waren überhaupt nicht zu sehen.

Die „Zeit am Montag“, demotisch:

Das für eine Diktatur! — Ausgerechnet ein französischer Journalist angeführt der unergleichen Ordnung dieser Diktatur — allerdings jachte er kochjochweise dazu: „Aber kein Verjammungsgebäude!“

In der Tat, es gibt kaum eine jochweise Lebensweise losere Arbeiterschaft als die Berliner; schon die jochweise, übrigens auch die Hamburger, gibt sich mobiler, gar nicht so reden von englischen, holländischen oder gar französischen Arbeitern. Ein allezeit reger Humor nimmt bei dem Berliner Arbeiter jochweise aller Aufregung die Spitze. Sein Mann ist so recht der breit behäbige, jochweise und drahtlich wichtige Adolf Hoffmann, weniger der tollend jochweise, heftig gestikulierende Redebour. Und doch: man braucht nur der jochweise Entschlossenheit zu gedenken, mit der gerade die Berliner Arbeiterschaft mit dem Sozialistengeheh fertig geworden ist, um jochweise den Gedanken aufzugeben, als sei der Berliner Arbeiter stumpfsinnig, willenlos, dem Kampfe abhold.

Es ist nötig, an so gravierende Tatsachen zu erinnern, um das richtige Gewicht zu ermitteln, das einer Massendemonstration der Berliner Arbeiter vom Umfange wie wir sie gestern erlebten, zuzulernen ist. Heute, die viel besten, heißen nicht — die Berliner Arbeiterschaft stellt nicht; ich wette, daß sie unter Umständen herzhast beißt.

Die „Zeit am Montag“, Herausgeber Karl Schneid, bespricht die Demonstration in ähnlich sympathischer Weise.

Das „Berliner Tageblatt“ gibt einen nächteren Bericht, der aber frei von Entstellungen und Schmähungen ist. Ähnlich die liberale „Vossische Zeitung“, die denn doch „weit über 100 000 Menschen“ entdeckt hat. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg 4. September 1911.

Ein Getreuer.

Der Vorsitzende des Reichsverbandes, Generalleutnant v. Lieber, verjochweise in der neuesten Nummer der „Post“ einen Leitartikel, den er mit vollem Namen jochweise. Er, der Offizier a. D., legt also offenbar Gewicht auf die öffentliche Verjochweise, daß er ein treuer Mitarbeiter des Staates geblieben ist, das eben erst seinen obersten Vorgesetzten aus jochweise beschimpft hat.

Es wird recht amüßlich sein zu sehen, wie der tapferere Reichsverbandesgeneral nun in Zukunft den Thron gegen den sozialdemokratischen Umjochweise verteidigen wird. —

Zusammenbrüche.

Lange bevor noch in der Industrie eine Erholung von der Wirtschaftskrise eintrat, begann die Börsenspekulation durch Kurserhebungen in Industriewerten aller Art der jochweise Verjochweise nach zu fragen. So jochweise denn das Kursniveau bis in die jochweise Zeit hinein fast ununterbrochen. Als ger im Februar der Staatsminister Delbriek im Reichstag äußerte, daß wir nach seiner Meinung am Anfang einer jochweiseperiode seien, und kurz darauf der Direktor der Deutschen Bank, v. Gwinner, im jochweise Herrenhaus erklärte, die Eisenbahnverwaltung solle mit Aktien nicht warten, „bis uns die Seiden der jochweisekonjunktur über dem Kopfe zusammenjochweise“, wurde die Börse von einem neuen jochweise erjochweise.

Nach der Rede Gwinners wurden in der sozialdemokratischen Presse gegen diese hochgejochweise stonjochweiseprophetieungen starke Bedenken erhoben, auch aus dem Stande, weil sie her damals schon übermäßig Spekulation einen neuen Anreiz geben mußten. Inzwischen ist der Optimismus gründlich gemessen, besonders nachdem die deutschen Börsen den Kursjochweise des New Yorker Marktes mit nicht unbeträchtlichen Ermächtigungen des Kursniveaus folgten.

In den letzten Tagen sind in Verbindung mit diesen Rückjochweise mehrere Zusammenbrüche von Bankfirmen und Spekulanten erfolgt, die allgemeine Beachtung erjochweise. Wenn auch das eine der jochweise Bankgeschäfte von jochweise jochweise war und das zweite nur einen kleinen Umfang hatte, so ist diesen Vorkommnissen angejochweise weiterer Zahlungseinstellungen doch wirtschaftliche Bedeutung beizuzumessen.

Den Meigen der Zusammenbrüche eröffnere das Bankgeschäft von Kowitz u. Gans in Berlin, deren Inhaber Anfang der Woche unter dem Verdacht der Devourunterschlagnungen und des Betrugs verhaftet wurden. Diese Firma gehört zu der Gruppe der Bankhäuser, die führte die Aufträge ihrer Kundschaft — Käufe oder Verkäufe — an der Börse nicht aus, sie machte die Geschäfte „in sich“. Obwohl gegen diese Geschäftspraktiken seit Jahren von der Handelsjochweise angejochweise wird, florieren sie noch wie vor, weil die bürgerliche Presse jochweise hätte veranlassen müssen, die jochweise von Bundesjochweise konsequent abzulehnen. Da die Bundesjochweise das Risiko aller Geschäfte, zu denen sie ihre Kundschaft verleiten, selbst tragen, so geht ihr Betreiben von vornherein darauf hinaus, der Kundschaft jochweise zu erteilen, die zu Verlusten führen sollen. Erzielt ein Kunde dennoch einmal einen Gewinn, so wird er mit den erdenklichen Mitteln dazu bewogen, neue Bankgeschäfte einzugehen, bei denen er dann schließlich jochweise sein Geld verliert. Um große Summen sind die Kunden von Kowitz u. Gans jochweise geworden. Die beiden Inhaber verkrachten die Gelder zum Teil durch eine jochweise unjochweise jochweise Lebensführung, die die jochweise aus dem jochweise nicht mehr genügend einbrachten. Hören sie sich in jochweise Vorkommnissen ein, die jochweise und auch für sie die Katastrophe herbeiführten.

Demals griff ferner der Bankier Georg Wichert, der Inhaber des zweiten jochweise Bankgeschäfts Otto Ramdohr u. Ko. in Berlin an. Wichert betrieb dieses Bankgeschäft, das seit 1878 jochweise lange in jochweise Weise, bis er zuletzt in amerikanischen jochweise großen Spekulationen erjochweise und bei dem Kursjochweise sein jochweise Vermögen verlor. An dem jochweise Tage, an dem sich der Bankier erjochweise, nahm sich auch der bereidete Kursmüller Dethle das Leben, der gleichfalls bedeutende Engagements in amerikanischen Aktien unterjochweise hatte.

Demals ist die Höhe der jochweise noch keineswegs erschöpft, denn mehrere Spekulanten wurden jochweiseunfähig und verjochweise von der Börsejochweise mit beträchtlichen Schulden. Auch eine kleinere Bankfirma ist jochweise worden, um ihren Ruin zu verhindern. Die große die jochweise der Leidtragenden aus dem jochweise ist, das sich während der jochweise zur Spekulation brachte, ist natürlich nicht zu erkennen, aber jedenfalls ist sie recht beträchtlich.

Bei jochweise Kurfen werden jochweise Elementen des jochweise Bereitjochweise es jochweise jochweise jochweise.

Banken und Bankgeschäfte verkaufen ihnen getriktten bei einem nur kleinen Einjochweise. Trift aber der Umjochweise ein, dann jochweise diese Kreise schnell die Gefahr des Spekulierens mit jochweise Mitteln. Sie werden aufgefordert, stärkere Einjochweise zu leisten. Wollen sie oder können sie — was jochweise der jochweise — die dazu notwendigen Gelder nicht aufbringen, so werden ihre Bankgeschäfte jochweise zu den betreffenden jochweise abgewickelt. Manjochweise äußern sich im Wirtschaftslieben die Verjochweise, die das kapitalistische Publikum auf diese Weise erleidet, unterhalten die Beteiligten gewerbliche Betriebe, so wird nicht selten die Schwächung ihrer finanziellen Kräfte zu einer Erjochweise ihrer Unternehmen führen.

Ist nun auch dieser radikale jochweise von jochweise Stimmung keineswegs durch einen entsprechenden Umjochweise in jochweise Konjunktur berurjochweise worden, so jochweise zur Vorsicht in der Beurteilung des Wirtschaftslieben anhalten. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 4. September 1911.

Die Folgen des Sebauaufjochweise.

Die besonders in Magdeburg jochweise Unfälle, am Sebatag mit Feuerwerkstörpern herumzuwerfen, scheint, wie man auch in diesem Jahre wieder beobachten konnte, unausrottbar zu sein. Die Folge davon ist eine ganze Reihe von Unglücksfällen und Sachbeschädigungen. Am Sonntagabend gegen 2 Uhr nachmittags gerieten auf der Straße die Kleider des 5jährigen Mädchens Irma Weller, Moldenstraße 14 wohnhaft, beim Spielen mit Streichhölzern in Brand, wodurch das unglückliche Kind an jochweise Körper so schwere Brandwunden davontrug, daß es im altjochweise Krankenhaus, wohin es mittels Sanitätswagens transportiert wurde, in der Nacht zum Sonntag verstarb.

Demnach der Unjochweise mit dem Verbrennen von Feuerwerkstörpern bei den Kindern schon auf das energjochweise zu beurteilen ist, so ist es doch geradezu unerjochweise, wenn die Erjochweise durch ihre Teilnahme nach Hebel noch vergrößern. Besonders Angehörige der sogenannten „beseren“ und „gebildeten“ Stände treten sich darin hervor, aus den Fenstern und von den Balkonen einjochweise auf die Straßenduffanten Feuerwerkstörper herabzuwerfen. Es ist die höchste Zeit, daß die Verjochweise diesem unjochweise Treiben ein Ende machen, ehe noch weitere Menschen ihm zum Opfer fallen. Ein großer Verdienst könnten sich auch die Leiter der Schulen erwerben, wenn sie auf die Kinder einwirken würden, diesen Unjochweise einzuhellen.

Alljährlich erläßt zwar der Polizeipräsident vor dem 1. September in den Blättern eine Warnung vor dem Feuerwerkler-Unjochweise. Aber erjochweise welche Maßnahmen, die dieser Warnung Nachdruck verleihen könnten, konnten wir nicht feststellen. Sollte das traurige Ereignis vom letzten Sonntagabend hier endlich Anlaß geben, daß eine Einschränkung des Unjochweise erfolgte? —

— Gefängnisarbeit und freie Arbeiter. Es sind kaum 6 Jahre her, seitdem die Arbeiter der Treibriemfabrik Köber in Puchan in eine Lohnbewegung eintraten. Leider verlief sie erfolglos, weil die Firma genug Arbeitswillige heranzuziehen vermochte. Auf die Dauer ließ sich indes mit dem verdrieten Lohne nicht auskommen. Das empanden auch die Kollegen, die bei dem jochweise der Firma bejochweise waren und sie organisierten sich. Eine Lohnbewegung, die jochweise eingeleitet wurde, verlief erfolgreich; sie brachte den Arbeitern eine beträchtliche Erhöhung des Lohnes. Von dieser Stunde an hat sich der junge Herr Köber den Kopf zerbrochen, wie er die Erfolge der Arbeiter zu seinen Gunsten wieder ausgleichen könne. Den ersten Versuch machte er mit der Einführung von jochweise erjochweise Treibriemenmaschinen. Diese schienen jedoch keine Erwartungen nicht zu erfüllen. Was aber die Technik noch nicht zu leisten vermog, das soll ihm die Gefängnisarbeit bringen. Nach Feststellungen der Arbeiterschaft läßt nämlich die Firma im hiesigen Gefängnis arbeiten. Die Arbeiter konnten diese feststellen, trotzdem sich der Meister Wener, der bei dem Streite schon eine Rolle gespielt hat, die erdenkliche Mühe gab, die Materialien wegzuschaffen, ohne daß die Arbeiter dahinterkämen. Nun hat aber die Firma freie Hand. Am Sonntagabend wurde bereits fünf Sattlerer geküßigt. Als Grund gab Herr Köber an, daß die Nähmaschinen, von denen er seit in den letzten 14 Tagen zwei aufgejochweise, die Arbeit beforgen. Es ist natürlich „durer Zufall“, daß Herr Köber zwei Kollegen mit herausgegriffen hat, die jochweise in der Lohnkommission waren. Der Anfang ist aber gemacht. Die freien Arbeiter werden bei jedem dem Winter und angejochweise der ungeheuren Teuerung entlassen. Die Arbeiter werden aus diesem Vorgehen schon die richtige Lehre zu ziehen müssen. Sie werden der Firma die Antwort nicht schuldig bleiben. —

— Achtung, Zimmerer! Wie schon durch Jochweise bekanntgegeben ist, findet am Dienstag den 5. d. M. bei Kleine, jochweiseberg 9, die Generalversammlung statt. Dieser jochweise soll die Kameraden nochmals an ihre Pflicht erinnern, daß die jochweise besser beachtet werden. — Der Vorstand.

— Verloren. Karten-Kontobuch des Zimmererverbandes mit Marken ist am Sonntag morgen auf dem Wege von der Königstraße bis Friedrichstraße verloren gegangen. Der Finder wird gebeten, das Buch bei Kleine, jochweiseberg 9, abzugeben. —

— Die Entfallener der Viktoria, Wilhelm, Arminia, Juna und ähnlicher Versicherungsgesellschaften, welche der unterzeichnete Verband seit einiger Zeit zu organisieren bejochweise ist, sind mit almonatlich abgestempelten, braunen Kontrollkarten versehen. Wir erjochweise die Partei- und Gewerkschaftsgenossen und -genossinnen Magdeburgs und Umgebung dringend, nur mit solchen Entfallenern Geschäfte zu machen, die die braunen Kontrollkarten vorzulegen in der Lage sind, und bitten, diese Notiz allüberall weiter verbreiten zu helfen. Verband der Bureauangestellten, Ortsgruppe Magdeburg. —

— Von der Feuerwehr totgefahren. Aus dem Bureau der Feuerwehr wird mitgeteilt: „Am Sonntagabend ereignete sich in der Neustadt ein außerordentlich bedauerlicher Unglücksfall. Als der Zug 3 der Feuerwehr von einem Brande im Grundstift Rogäyer Straße 77 nach jochweise jochweise und in die Peter-Paul-Straße einbog, lief ein etwa 11jähriger Junge direkt in das vorberite Fahrzeug des Zuges hinein, so daß nicht verhindert werden konnte, daß der Räder über den armen Jungen hinweggingen. Ihm wurde der Brustkasten eingedrückt und dadurch sein sofortiger Tod herbeigeführt. Die Feuerwehr fuhr an der Ecke Rogäyer und Peter-Paul-Straße ganz langsam mit abgestellten Motoren, läutete hart und die einzelnen Fahrzeuge waren durch die bekannten Gackeln erkennbar. Als der Führer des vordersten Fahrzeuges den auf letzteres jochweise Jungen bemerkte, stoppte er sofort, das Unglück war aber leider schon geschehen. Soweit bemerkt werden konnte, trug der Junge ein brennendes Licht und wird vermutlich dadurch geblendet gewesen sein, möglicherweise ist er aber auch ein Opfer des nicht jochweise genug zu rügenden Sportes unjochweise Schuljochweise geworden, mit den Feuerwehrfahrzeugen mit zu laufen oder den Versuch zu machen, vor ihnen die Straße zu kreuzen. Den Führer des Feuerwehrfahrzeuges trifft an dem Unfall nicht das geringste Verschulden.“ —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 207.

Magdeburg, Dienstag den 5. September 1911.

22. Jahrgang.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Streik im Solinger Industriegebiet hat sich noch verschärft. 230 Scherenhärter haben am Freitag die Arbeit eingestellt. Sie hatten Lohnforderungen gestellt, die aber von den Fabrikanten abgelehnt wurden. Zum Unterschied von dem Kampf in der Federweberbranche, an dem nur die Mitglieder des Metallarbeiterverbandes beteiligt sind, kommt bei dem Kampfe der Scherenhärter allein der Industriearbeiterverband in Frage, da er fast alle Scherenarbeiter in seinen Reihen hat. Durch diese neue Bewegung hat sich die Zahl der Streikenden auf über 1400 erhöht.

Zur Lohnbewegung im Leipziger Steindruckgewerbe. Leipzig ist die zweitgrößte Druckstadt in ganz Deutschland. Von den rund 18000 in Deutschland beschäftigten Lithographen und Stein-druckern sind allein 3000 in Leipzig beschäftigt. Wie schon berichtet, hat eine von mindestens 2500 Lithographen und Stein-druckern besetzte Versammlung beschlossen, den Unternehmern Forderungen einzureichen — Die Lohn- und Arbeitsbedingungen im Gewerbe sind fortwährend ungenügsamer geworden und die sich fortentwickelnde Technik stellt immer größere Ansprüche an den Arbeiter, für die bisher eine Gegenleistung nicht zu erlangen war. Die Versammlung beschloß deshalb, eine anderweitige Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen anzukämpfen und beauftragte die Verwaltung, den Unternehmern eine entsprechende Vorlage zuzustellen und zu deren Durchführung alle erforderlichen Schritte zu unternehmen. — Die Forderungen sind am gleichen Abend noch nach Schluß der Mitgliederversammlung den Unternehmern einzeln per Post zugestellt worden. Diese sollen bis zum 6. September Nachricht geben, am Donnerstag den 7. September findet eine weitere Versammlung statt, in der Bericht über die Antworten der Arbeitgeber gegeben werden soll. Bei denjenigen, die bis Mittwoch eine befriedigende Antwort nicht gegeben haben, soll am 8. September die Kündigung eingereicht werden.

Die soziale und wirtschaftliche Lage der Rechtsanwalts-angestellten lautet der Titel einer lobenden vom Verband der Bureau-angestellten (Stz Berlin) herausgegebenen Broschüre, in der die Ergebnisse einer allgemeinen Veranschaulichung der Rechtsanwaltsangestellten wiedergegeben sind. Von der Statistik sind 7321 Angestellte, darunter 1087 weibliche, die in 1973 Betrieben beschäftigt sind, erfaßt. Da etwa 8000 Bureau in Deutschland vorhanden sind, wird man die Gesamtzahl der Angestellten auf rund 30000 schätzen können. 1054 Angestellte sind verheiratet. Die Angestellten scheiden sich in 2649 Weiblinge, 1087 weibliche und 1858 männliche Angestellte sowie 1727 Bureauvorsetzer. Nur 15,7 Prozent der Angestellten sind älter als 30 Jahre. Ein Gehalt bis zu 50 Mark monatlich bezogen 47,3 Prozent, bis zu 100 Mark 72,4 Prozent, über 150 Mark bezogen nur 11,6 Prozent. 8 Stunden arbeiten 36 Prozent, 9 Stunden 43 Prozent. Sonntagsarbeit wird noch von 15,5 Prozent der Angestellten verlangt. Der Sonnabend-Frühschluß besteht für 55,2 Prozent der Angestellten. Für 8,7 Prozent ist der offizielle Bureauaufschluß an Wochentagen nach 7 Uhr abends. Bezahlung der Ueberstunden erhalten nur 10,2 Prozent. Urlaub erhalten 83,2 Prozent. Weihnachtsgeldzahlung wird an 94,7 Prozent der Angestellten gezahlt. Nur 4 Prozent der Angestellten erhalten das Gehalt während der Krankheit weitergezahlt. Ueber die Bureauhygiene liegen zahlreiche Klagen vor. Vor allem sind die Räume vielfach zu klein. Ueber die soziale Herkunft sagt die Statistik, daß 44 Prozent der männlichen und 27,6 Prozent der weiblichen Angestellten aus Arbeiterfamilien stammen, die übrigen sind aus den Kreisen des Mittelstandes hervorgegangen. 75,7 Prozent der männlichen und 70,8 Prozent der weiblichen Angestellten haben Volksschulbildung genossen.

Unternehmer-Anmaßung. Die Unternehmer erzeifen sich bei jeder Gelegenheit über den „Lerovismus“ der Arbeiter. Was diese Herren sich aber gegen die Arbeiter herausnehmen, zeigt wieder einmal folgender Fall: In Aönißsee (Schwarzburg-Rudolstadt) ist die Porzellanindustrie zu Hause. Die Arbeiter sind meist fähiglich bezahlt, aber trotzdem bei dem Fehlen anderer Industrie auf die dortigen Fabriken angewiesen. Eine am Orte jetzt neu einsetzende Porzellanfabrik sucht nun Arbeitskräfte zu bekommen zu besseren Lohnbedingungen. Natürlich fanden sich durch dieses Bestreben die leither am Orte befindlichen Porzellanfabrikanen in ihrem Profit bedroht, denn „ihre“ Arbeiter konnten dadurch in Versuchung kommen, den alten Arbeitsplatz zu verlassen und besser bezahlte Arbeit in der neuen Fabrik anzunehmen. Sie trafen deshalb die Beschlüsse, jeden in der Fabrik anfangenden Arbeiter 4 Jahre (Warum nicht gleich lebenslanglich?) aus ihren Betrieben auszuschließen. Was würden wohl die Unternehmer jagen, wenn Arbeiter sich anmaßen würden, in dieser Weise die persönliche Freiheit der Arbeitgeber zu vernichten?

Generalversammlung des Verbandes der Porzellanarbeiter.

Berlin, 2. September.
Siebenter Verhandlungstag.

Die Sitzung beginnt mit dem Referat des Genossen Zietsch über „Die Notwendigkeit der Einführung der neunstündigen Arbeitszeit in der Porzellanindustrie“. Die Porzellan- und Steingutarbeiter ist die Verkürzung der Arbeitszeit besonders notwendig, weil sie der ungenügenden Staubentwicklung, der mineralischer Art ist, ausgesetzt sind. Der Staub setzt sich in allen Formen in der Lunge fest, und die durch Unterernährung geschwächten Körper sind nicht imstande, die Fremdkörper wieder aus dem Körper herauszubringen und unweiderzweifelhaft verfallen die Porzellanarbeiter der Tuberkulose. Neben dem Zeichen in großen Maschinen ein Bild, wie die Gefahren für die Arbeiter durch sprechende Vorrichtung gehemmt werden können. Es herrscht in dieser Industrie noch die zehn- bis zwölfstündige Arbeitszeit vor, für Brenner und Brennhausarbeiter noch vielfach die achtstündige, verschärft wird diese letztere Arbeit noch durch den öftern Temperaturwechsel und weil es vielfach Nachtarbeit ist. Die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte hat sich seit 1895 bis 1907 um 100 Prozent, die der Männer aber nur um 40 Prozent vermehrt. Diese Erscheinung ist durch die verbesserten Produktionsmittel zu erklären. Durch ein verändertes Verfahren zur Herstellung einer Ware wurden zum Beispiel in einer Steingutfabrik in Breslau von 150 Männern 120 entlassen und dafür 20 Frauen eingestellt, und mit diesen 60 Arbeitskräften wurde nun die Ware hergestellt, wozu früher 150 Männer notwendig waren.

Zietsch schloß seine Ausführungen mit der Mahnung sich nicht auf den guten Willen der Arbeitgeber, noch auf die geschehenden Körperkräfte, sondern auf die eigene Kraft zu verlassen, um die Verhältnisse in der Porzellanindustrie zu bessern und die Verkürzung der Arbeitszeit und die Erhöhung der Löhne durch die Organisation zu erzwingen und dadurch die Gefahren für Leben und Gesundheit der Arbeiter in der Porzellanindustrie zu mildern.

Von einer Debatte wird Abstand genommen, doch findet eine Resolution Annahme, in der die im Vortrag begründeten Forderungen kurz zusammengefaßt sind. Beschlossen wird, daß das Referat in Broschürenform den Mitgliedern zugänglich gemacht wird. Hiernach referierte Genosse Seelmann (Kronach) über „Agitation“. In der Nachmittagsitzung wurden die Grenzstreitigkeiten mit dem Fabrikarbeiterverband zur Erörterung gebracht. Pauer von der Generalkommission empfiehlt, bei der ganzen Debatte ruhig Blut zu behalten und die vorgelommenen Lebergriffe nicht immer auf den bösen Willen des Fabrikarbeiterverbandes zu setzen. Die Grenzen der einzelnen Berufe verweisen sich immer mehr, und dadurch werden die Grenzstreitigkeiten wohl noch länger ein Uebel in der Gewerkschaftsbewegung bleiben, dazu kommt noch, daß der Porzellanarbeiterverband früher nur gelehrte Arbeiter hatte und da haben die Fabrikarbeiter unter den Hilfsarbeitern agitiert. Ansicht der Generalkommission sei aber, daß die Brenner und Brennhausarbeiter dem Porzellanarbeiterverband gehören.

Nach längerer Debatte über diese Angelegenheit werden die Anträge auf Verschmelzung mit dem Fabrikarbeiterverband abgelehnt.

Der Vorstand wird beauftragt, mit den Vorständen der Glas-arbeiter- und Töpferorganisationen ein Normalstatut auszuarbeiten. Die Mitglieder sollen dann durch Abstimmung darüber entscheiden. Zur Annahme ist eine Mehrheit von zwei Dritteln erforderlich. Ungerleite männliche Arbeiter unter 18 Jahren sollen nur 25 Rfg. Eintrittsgeld zu zahlen haben.

Der Sitz des Verbandes bleibt Charlottenburg und werden die bisherigen Beamten wiedergewählt. Die Redaktion bleibt auch in Zukunft in Händen des Genossen Zietsch.

Damit sind die Arbeiten der Generalversammlung erledigt.

Kleine Chronik.

Todessturz eines amerikanischen Fliegers.
Der irländische Aviatiker Britto, der in Norton in Kansas Schauflüge unternahm, ist aus einer Höhe von 30 Metern mit seinem Apparat abgestürzt und von seinem Motor erschlagen worden. Er lebte nur noch eine Stunde nach seiner Auffindung.

Ein Friedhof in Flammen.

Unmittelbar hinter dem Bahnhof Ebersstraße in Schöneberg dehnt sich ein umfangreicher Bauplatz der Firma Wilhelm Lorgau aus, auf dem große Posten Bauholz lagerten und mehrere geräumige Holzschuppen standen. Außerdem befand sich auf dem Bauplatz ein großer Heuschuppen des Fuhrgeschäftes von Anauer und die aus drei massiven Ställen bestehende Schweinemästerei des Kriminalwachtmeisters Rodig. Das Feuer entstand kurz nach 2 Uhr nachmittags vermutlich infolge Brandstiftung in einem der Holzschuppen und griff mit rasender Schnelligkeit um sich. Als der Wächter des Platzes die Gefahr bemerkte, stand schon mehr als die Hälfte des gewaltigen Terrains in Flammen. Er benachrichtigte sofort die Feuerwehr und holte einige Arbeiter aus der Nachbarschaft herbei, die sich eilends auf die Rettung der 72 Schweine machten, die in den Ställen untergebracht waren. Es gelang ihnen aber nicht, alle Tiere in Sicherheit zu bringen, da das Feuer direkt auf die Stallungen zu stand. Mehr als dreißig Schweine verbrannten. Die vereinten Kräfte der Schöneberger, Berliner, Stieglitzer und Friedebauer Feuerwehren konnten es nicht verhindern, daß das Feuer über den Bauplatz hinausgriff. Zunächst wurde durch die vom Wind gepeitschten Flammen die mit mehr als 50 Fuhren Heu gefüllte Scheune des Fuhrgeschäftes von Anauer in Brand gesetzt. In riesigen Garben schoß die brennende Lohse zum Himmel empor. Alles Wassergerben schien wirkungslos. Die Hitze, die sich durch das brennende Heu entwickelte, war so gewaltig, daß auch in der angrenzenden Dekorationsgärtnerei von Janitz enormer Schaden angerichtet wurde. Dort standen etwa fünf hundert Vorberäume, die infolge der Hitze in wenigen Minuten verbrannten und zum Teil verbrannten. Damit war aber dem Lauf des Feuers noch längst nicht Einhalt getan. Es pflanzte sich durch Flugfunken auf den benachbarten Kirchhof der Zwölfapostelgemeinde fort. Ein förmlicher Funkenregen setzte in wenigen Sekunden eine ganze Abteilung von Gräbern in Brand. Das Feuer fand durch die ausgetrockneten Blumen und Gräser auf den Gräbern reichliche Nahrung. Obgleich eine Löschmannschaft sofort auf dem Kirchhof eintraf, sind doch im ganzen etwa 240 Gräber ein Raub der Flammen geworden. Zum Glück fand während des Brandes keine Verdrängung statt. Erst nach zweistündiger, überaus anstrengender Tätigkeit gelang es den Wehren, die Gewalt des Feuers zu brechen und eine weitere Ausbreitung des Brandes zu verhindern. Unendliche Arbeit verursachten die Schweine. Die Tiere rannten wie toll in den Flammen umher und konnten nur mit Mühe eingewunden werden. Ein Teil von ihnen hatte so schwere Brandwunden erlitten, daß sie sofort abgeschlachtet werden mußten. Auch ein Pferd, mehrere Ziegen, Hunde und viel Geflügel kam in den Flammen um.

Vom Unglück verfolgt.

Eine heftige Explosion, deren Ursache noch nicht aufgeklärt ist, ereignete sich in der Maschinenfabrik Potorny & Witke in Frankfurt a. M. Der Maschinist Motz wurde so schwer verletzt, daß er bald nach seiner Entlassung im Krankenhaus starb. Motz ist schon einmal vor neun Monaten von einem schweren Unglücksfall betroffen worden, so daß er erst vor drei Wochen wieder in den Dienst der Fabrik treten konnte. Zwei andere Arbeiter erlitten ebenfalls Verletzungen, die jedoch leichterer Natur sind.

Der Spandauer Frauenmörder ergriffen.

Der Spandauer Polizei ist es nach mehreren vergeblichen Nazzien gelungen, des Mordes habhaft zu werden, der am vergangenen Sonntag auf der Chaussee zwischen Falkenhagen und Spandau die Frau Minna Wolter erschossen hat. Als Sonnabend wieder eine Nazzia vorgenommen wurde, fiel plötzlich ein Schuß. Die Polizeibeamten tobten sofort das Gewehr durch, aus dem der Schuß gefallen war. Sie sahen einen jungen Menschen querfeldein laufen, den sie nach hitziger Verfolgung ergreifen konnten. Der Verhaftete wurde nach Spandau auf die Polizeiwache geführt, wo seine Persönlichkeit festgestellt wurde. Es ist der 18jährige Schlossergehülfe Schumann, der bei seinen Stiefelern wohnt. Der Wursche, in dessen Besitz ein geladener Revolver sowie 80 scharfe Patronen gefunden wurden, leugnete anfänglich jeden Zusammenhang mit der Mordtat. Schließlich gestand er ein, die Frau Wolter erschossen zu haben. Er stellte den Vorfall so dar, daß er, die Pistole in der Hand, die Chaussee entlang gegangen sei, als wie aus dem Boden gewachsen die Frau

Stadt-Theater.

Magdeburg, 2. September.

Das Glas Wasser. Lustspiel in 5 Aufzügen von Scriba. In dieser kriegerisch bewegten Zeit und am heiligen Sedantag ein Stück, das den Frieden preist! Noch ein Beweis, daß der verfloßene Cömann kein Geschäftsmann war. Wenn aber die erste Aufführung Schluß auf das Programm dieses Winters zulassen sollte, so hatte der frühere Direktor die feste Absicht, das Repertoire auf eine höhere Stufe zu bringen als in den Vorjahren. Was daran verwirklicht worden wäre, ist freilich eine andre Frage. Eine besonders glückliche Hand verriet auch „Das Glas Wasser“ nicht. Es ist eines der wenigen Ergüsse, die aus der Maschinenfabrikation der Scribischen Literaturwerkstatt — der Franzose soll mehr als 350 Stücke mit seinen Gehilfen geschrieben haben — zu uns herüber gerettet wurden. Die Handlung ist herzlich dürrig und wird dadurch nicht eben interessanter, daß sie einen schattenhaften politischen Hintergrund hat. Aber das Ganze wirkt dekorativ und dank der geringen Zahl der Mitwirkenden kann die Theaterleitung ihre besten Kräfte ins Treffen führen.

Doch machen wir uns mit der Generalidee des Lustspiels bekannt. Der Führer der Opposition im englischen Parlament, Vicomte von Bolingbroke, will den Krieg zwischen England und Frankreich beenden. Dazu ist erforderlich, dem französischen Gesandten Ludwigs 14. eine Audienz bei der Königin Anna zu erwirken. Diese steht aber vollständig unter dem Einfluß der Herzogin von Marlborough, deren Gatte Oberbefehlshaber des englischen Heeres ist und in seinem Interesse und dem der Kriegsinteressen nicht an Frieden denkt. Immer neue Listen ersinnt Bolingbroke, den Gesandten einzuladungsgeln, die kluge Herzogin verweigert ihm ihre Stellung, wird aber doch schrittweise rückwärts gedrängt. Die Liebe kommt dem Vicomte zu Hilfe. Die Herzogin ist in einem armen Fährerich verknarrt; das benutzt Bolingbroke. In dasselbe Männlein verliebt sich aber auch die Königin, und, was allen Lug berechneten „Schiebungen“ des Vicomte nicht gelingt, das bringt die Eifersucht zustande. Die Königin betrachtet sich mit ihrer Verknarrung gründlich und benutzt als willkommenen Anlaß ein Glas Wasser, das die Herzogin, die nicht weniger von dem grünäugigen Ungeheuer geschüttelt wird als die Königin, ihr über das Staatskleid sprengt. Die Herzogin ist furchtbar, Bolingbroke wird Minister, mit Frankreich wird Frieden geschlossen und der so hochmüthige Fährerich bekommt die Geliebte seines Herzens, ein armes Ladenmädchen. So hat ein Glas Wasser einen blutigen Krieg beendet, eine politische Umwälzung in England verursacht und zwei Menschen glücklich gemacht.

Ueber die kindliche Auffassung des Autors, als ob die Entscheidung über Krieg und Frieden in dem Belieben einzelner Personen läge, sind wir hinweg. Darum kann der politische Einschlag des

Stückes uns nicht interessieren, auch wenn er stärker verwehrt wäre. Es bleibt nur übrig der Kampf des Bolingbroke mit der Herzogin und das Interesse an dem Liebespaar. Aber auch damit ist nur schwach bestellt. Bolingbroke erreicht sein Ziel nicht eigentlich kraft seines überlegenen Geistes, sondern nur dadurch, daß ihm immer und immer wieder der Zufall zu Hilfe kommt, den er zwar klug benutzt, der ihm aber auch alle seine Pläne zertrümmern kann. Nur Zufall ist es, daß er den Sieg davonträgt. Man kann sich wohl für einen Helben interessieren, dessen sorgsam vorbereitete Pläne durch einen niedrigen Zufall im entscheidenden Augenblick zunichte gemacht werden, nicht aber für eine Person, die wie ein Spieler glückliche Zufälle in Rechnung stellt. Das Liebespaar aber verliert die Hälfte seines Reizes, weil der Fährerich ein ziemlich dummer Kerl ist.

So beruht denn der Erfolg des Lustspiels letzten Endes auf der Darstellung. Ihre Aufgabe war um so schwerer, weil das Lustspiel nicht aus billiger Situationskomik aufgebaut ist, sondern seine Wirkung aus dem Charakter der Menschen zieht. Bolingbroke, der von Hans Wählofer dargestellt wurde, wirkt durch seine Ueberlegenheit, die in gutmütigem Spolze zum Ausdruck kommt, seine Partnerin, die Herzogin dagegen — von Wilhelmine Brandes gespielt — verjagt über einen Humor, der wie Schwefelsäure äßt, und endlich der Fährerich Mosham, den Karl Häberlein gab, erreicht ungewollte lustige Wirkungen durch seine grenzenlose Kavalität. Von den dreien hatte Wählofer die dankbarste Aufgabe. Er gab den Bolingbroke als eleganten Hof- und Lebemann, scharmanten Flauderer, der immer geistesgegenwärtig ist und trotz der leichtsten Auffassung der Dinge das Ziel nicht vergißt. Die Herzogin, die eine solche Frau sein soll, wurde als ältliche, reißbare Feindin gegeben. Müßte man diese Auffassung, für die wohl die Regie verantwortlich ist, gelten, so bot die Darstellerin daran nur Bestes. Karl Häberlein war bemüht, den Charakter seiner Rolle auszusprechen. Ganz gelang das nicht weil ihm die ungeschuldig-rührenden Töne nicht liegen. Für Dummheit ist er zu intelligent. Ilse Berkta spielte die schwache, schwankende Königin mit Anmut und Würde und Anna Stettner war eine kluge gewandte Abigail, die ihren Fährerich tapfer gegen die hohen Konventionen verteidigt. Drei Nebenrollen wurden von Martin Chajjul, Theo Seru-yard und Bruno Ferrand gegeben.

Magdeburg, 3. September.

Hafemanns Töchter. Adolf Arronges gemüthlich-haus-badene Lustspiel wird auch von einem aus Arbeitern bestehenden Publikum immer freundlich aufgenommen werden. Die kleinbürgerlichen Verhältnisse und Anschauungen, die hier zutage treten, sind ja den Arbeitern nicht unbekannt. Und wenn es im Aufstieg der Klassen wirklich keine unvermittelten Sprünge, sondern nur eine stufenweise Entwicklung gibt, dann müßten die Arbeiter im Fühlen und Denken auch diese Bahn durchlaufen. Wer offen und unvoreingenommen

die Dinge betrachtet, wird auch finden, daß, von kleinen Abweichungen abgesehen, zwischen den Erziehungsgrundsätzen der Frau Kunst- und Handelsgärtner Hafemann und einer Arbeiterstochter-Mutter nur Unterschiede des Grades, nicht aber des Prinzips bestehen. Das kann man bedauern, aber kaum ändern. Das Beispiel der Umwelt ist eben stärker als die prächtigsten Ideen. Es wäre freilich auch eine Aufgabe der Bühne, gegen diese Tradition Front zu machen und einer freieren, höheren Lebensanschauung Bahn zu brechen. Aber die Dichterwerke sind dünn geübt, die diesen Kampf führen, und noch weniger zahlreich ist das bürgerliche Publikum, das solche Wahrheiten hören will. Ohne den klingenden Reklamanzboden des zahlungsfähigen Portemonnaies ist aber die Einförmigkeit und Aufführung solcher Stücke durchweg unmöglich.

Sehen wir von diesen Einwendungen ab, so muß festgestellt werden, daß die Aufführung am Sonntag gut war. Es wurde brav und flott gespielt und die Schauspieler waren so bei der Sache wie das Publikum; was bei der glänzlichen Hitze allein schon etwas bedeuten will. Aus der Zahl der Darstellenden erwähnen wir Ernst Baum, der auch die Regie führte, als Anton Hafemann mit seinem trockenen Humor. Aurelia Wingert, als die Mama, die mit ihren Töchtern hoch hinaus will. Daß sie sich in diesem Punkte zum Schluß zu den Ansichten ihres soliden Mannes bekehrt, ist ein Kompliment des Dichters an die Frauenwelt. In Wirklichkeit kommt so etwas natürlich nie vor, nie! Ilse Berkta und Hans Wählofer geben das Ehepaar Körner vornehm und herzenswarm. Und Alex Ingo-Brandt tritt sich mit Martha Sarno ergötlich um das ungeborene Kind. Eine wunderbar lebens-wahre Kaffeekränzchen war Auguste Wisbar, und wenn wir noch das angehende Fräulein Franziska von Dora Spiller und den Provost von Alex Laub erwähnen, so ist damit die Liste der Hauptrollen ziemlich erschöpft. Das ausverkaufte Haus gab seinem Danke durch reichlich gependeten Beifall Ausdruck.

Magdeburg, 3. September.

Mignon. Große Oper von Michel Carré und Jules Barbier. Musik von Ambroise Thomas.

Ich konnte von der Oper nur den dritten Akt hören, anderer Verurtheilung halber. Die Besetzung der größeren Rollen war bis auf eine dieselbe wie im vergangenen Jahre. Den Wilhelm Meister sang Walter Sültmann, den Valterio Albrecht v. Ullmann, den Caeteres Emil Herveling, den Jarro Richard Kadow, die Mignon Anna Jacobs. Wie aus dem dritten Akte zu hören war, hielten sich die Sololeistungen wieder in denselben gewohnten Grenzen; so daß die rührsame Oper von dem gleichen inneren Erfolg begleitet gewesen sein dürfte, den sentimentale Handlungen, umrahmt von einer lebenswichtigen Musik zu finden pflegen, gute Sänger vorausgesetzt. Kapellmeister Joseph Göllrich dirigierte.

Der Herr... er habe...
gegriffen, die sich dabei durch einen unglücklichen Zufall entladen habe. Schumann hat einen sehr schlechten Ruf, da er sich seit früher Jugend in hiesiger Gesellschaft herumgetrieben hat. Die Polizei ist der Ansicht, daß Schumann auch im vergangenen Winter verschiedene Attentate auf Frauen und Mädchen in der Umgegend von Spandau verübt hat.

Weiße Weine gesperrt.

Eine aufregende Szene spielte sich Sonntag nacht auf dem Bahnhof Heußelstraße in Berlin ab. Als der letzte vom Bahnhof Jungfernhöhe kommende Nordzug in den Bahnhof eintraf, war es ein junges Mädchen vor die Lokomotive. Der Lebensmüde wurden beide Weine unterhalb der Kiste abgefahren. Als Grund für die schreckliche Tat gab die Unglückliche ein Zerwürfniß mit ihrem Bräutigam an.

Beim Erntefest ein Kind verbrannt.

Ein Erntefest, das am Sonntag von den Mitgliedern des Bürgervereins in Reinickendorf-West veranstaltet wurde, hat einen schrecklichen Ausgang genommen. Als die gesamten Vereinsmitglieder auf 21 mit Papiergirlanden und Lampen geschmückten Wagen eine Umfahrt veranstalteten, geriet plötzlich einer der Wagen, der mit neun Kindern und sechs erwachsenen Personen besetzt war, in Brand und stand in wenigen Augenblicken in hellen Flammen. Dabei erlitt der dreijährige Sohn des Arbeiters Fritz Radt die schwere Brandwunden, daß er nach kurzer Zeit starb. Fünf Kinder und drei Erwachsene trugen Brandwunden und leichte Verletzungen infolge unglücklichen Abpringens von dem Wagen davon. Der Fahrer des Wagens wurde verhaftet, er soll das Feuer mit einer brennenden Zigarette verursacht haben.

Schmerzhaft, aber wahr.

Eine brutale Begebenheit, die wie ein Scherz ammutet, aber Tatsache sein soll, wird aus Göttingen berichtet. Ein dortiger Althändler kündigt durch Inzerat seit langem regelmäßig an, daß er für Zähne und ganze Gebisse die höchsten Tagespreise zahle. Ihm ist es dabei natürlich nicht so sehr um die Zähne zu tun, als um den Keimen Platinstift, der in jedem künstlichen Zahn zu dessen Befestigung sitzt und dessen Weiterverkauf sich bei dem hohen Platinstift immer noch lohnt. Kommt nun dieser Tage zu dem Althändler ein Bauer aus der Abdeleber Gegend und bietet ihm 19 Zähne zum Kauf an. Als der Althändler auf die Frage des Bauern nach dem höchsten Tagespreis 26 Pfg. pro Zahn bietet, meint der Bauer, der inzwischen seine tabellofen 19 Zähne auf den Ladentisch ausgezählt hat, ganz entrüstet, zu einem solchen Schmutzpreis könne er mit dem Althändler kein Geschäft machen. Ihm sei erzählt worden, der Althändler zahle für jeden Menschenzahn 2 Mark, dehalb habe er sich für die dreizehn Zähne beim Vorhader ausziehen lassen, um sie zu Geld zu machen. Er habe allein für das Ausziehen der Zähne 50 Pfennig pro Stück an den Bauer gezahlt, für die ausgezählten Schmerzen müsse er doch auch etwas haben. Unter 150 Mark könne er das Stück nicht verkaufen, die Zahnärzte nähmen doch für jeden eingesehten Zahn mindestens 8 Mark, also verdiene der Althändler bei einem Preise von 150 Mark noch genug. Der Althändler war sprachlos. Ehe er wieder Worte finden konnte, hatte der Bauer seine Zähne schon wieder eingepackt und wollte sich von dannen, um sie, wie er noch im Begeben bemerkt, einem Zahnarzt direkt anzubieten, der ihm wohl mehr für die guten Zähne bezahlen werde.

Ein Flieger verbrannt.

Der Flieger Maron, welcher spät abends von Charres aus einen Ueberlandflug unternahm, stürzte auf freiem Felde ab. Das Flugzeug geriet in Brand. Maron wurde als vollständig verbrannte Leiche aufgefunden.

Explosion auf einem Torpedoboot.

Auf einem in der Bielefelder Bucht liegenden Torpedoboot ereignete sich Montag gegen Mittag eine Explosion flüssigen Brennstoffes. Dabei wurden von der Besatzung drei Mann erheblich und zwei leichter verletzt. Die Bruchstücke wurden sofort in das Marine-Lazarett zu Kiel-Wickel gebracht.

Nichters Erzählungen.

Die Wanditen hatten lange auf das Lösegeld des Ingenieurs Nichter warten müssen, sie haben sich genügt, ihre horrenden Forderung bis auf 4000 türkische Pfund zu ermäßigen, und gaben, als sie in den Besitz dieses Geldes durch den Vermittler des

benannten Konstantin gelangt waren. Ihre Wunde hat. Ein paar Gändebrüde, grinsende Gesichter, das war alles, was sie für ihren Gefangenen hatten, als sie ihn gleich ließen. Nach allem Mäuerbrauch hätte er als Begehrnig auf den Weg 1 türkisches Pfund bekommen sollen, die Mäuer schenken ihm jedoch als Freunden in großherziger Weise 9 Pfund = circa 166 Mark.

So wie Nichter ausgezogen nach dem Olymp, so kehrte er an die türkische Grenze zurück, er trug den gleichen Anzug, denselben Hut, dieselben Schuhe, allein es fehlten ihm seine Instrumente, seine Aufzeichnungen. Die türkische Wache, schon längst von der Suche nach Nichter verständigt, erkannte in dem Manne mit dem weißen Bart und Haar infolge seiner europäischen Touristenkleidung gleich die gesuchte Person, und schleunigst wurde er nach Classona gebracht. Hier empfingen ihn die türkischen Behörden mit Aufmerksamkeit, und da Nichter äußerst dringend und unmittelbar der Ruhe und einer besseren Ernährung bedurfte, entschloß er sich zu einem 24stägigen Aufenthalt in Classona, wo man ihn ganz unbehelligt ließ. In Classona richtete Herr Nichter, soweit dies tunsich, seinen äußeren Menschen gerecht, ließ Hart und Haar stylen, rühte sich aus, ließ seine auf das äußerste angespannten Nerven etwas abschaffen und trat dann die Reise nach Saloniki an. Als man von Konstantinopel gegen Kavafectia reisen wollte, mußte man die Wahrnehmung machen, daß die Straße wohl für Reittiere brauchbar war, daß aber der Wagen nicht vorwärts kommen konnte, und Nichter zumuten, eine 15stündige Reitpartie zu unternehmen, das mochte man doch nicht verantworten, und so blieb kein anderer Ausweg übrig, als den Weg über Sarowitsch-Ostrovo zu wählen.

Am 29. August vormittags kam man in Ostrovo wohlbehalten an, und es wurde die sehr mangelhaft angelegte Quarantänestation bezogen. Als man erfuhr, daß Nichter dort angekommen, begaben sich sofort einige Bekannte dahin, brachten Herrn Nichter seine Sachen und Korrespondenzen und bereiteten ihm dadurch eine große Freude.

Nichter ist in der Schilderung seiner Erlebnisse sehr verständig, teils will er vorerst die amiliche Seite der Angelegenheit erledigen, teils will er erst richtig zu sich kommen, denn die Eindrücke der vergangenen 3 Monate waren zu schrecklich e Natur, um so rasch überwinden zu werden. Herr Nichter ist jetzt noch wie ein gebrochtes Wild, das sich an einem sichern Orte vor der Wut seiner Verfolger verbergen möchte, er kann noch gar nicht recht begreifen, daß er nichts mehr zu fürchten hat. Was er bisher jagte, ist hinreichend genug, die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken, denn Nichter hat viel erlitten. Betreffs der Kapitalfrage, welche die Behörden am meisten interessiert, wo war Nichter verborgen — auf griechischem oder türkischem Boden? — herrscht noch nicht volle Klarheit in der Öffentlichkeit. Die türkischen Behörden wollen natürlich nichts davon hören, daß sich das Versteck der Mäuer auf türkischem Boden befunden haben könnte, andererseits behaupten die Griechen, Nichter sei nicht auf griechischem Boden gefunden worden; wo er gefunden wurde, wissen aber auch sie nicht, und es ist noch gar nicht erwiesen, ob in dieser Frage nicht der mit den Unterhandlungen und den Mäuerern beauftragte Besitzer eine kleine Korrektur unternommen, das heißt ob er nicht die Heberhebung Nichters durch die Mäuer nach dem Passe von Wilana je einrichten ließ, daß es Nichter selbst vornehmen möchte, er sei von Griechenland nach der türkischen Grenze gekommen.

Die Behandlung, welche die Mäuer Nichter angedeihen ließen, war anfangs besser als während der letzten 2 Monate, während welcher Nichter den Tod oft vor Augen sah und wahrer Seelenqual ausgeführt war.

Vermischte Nachrichten.

Der „Zweig nach dem Stube“. Nach den Tabellen über Bevölkerungsvorgänge im Jahre 1908 in Berlin waren von 39 477 Geburten 10 008 unehelich. Von den unehelichen Müttern gehörte fast der dritte Teil dem dienenden Stand an. Allerdings ist bekannt, daß viele schwangere Weiber von Lande rechtzeitig nach Berlin abgehoben werden, um hier ihre Entbindung durchzumachen. Den 3108 Dienboten schrieben sich 1908 ungelernie Arbeiterinnen, 1202 Mäherinnen und Schneiderinnen und 187 im Handelsgewerbe tätige Personen an. Es folgen die Mäher „ohne Beruf“ mit 228, die selbständigen Modistinnen mit 281, die Mäherinnen mit 220, die Schuhmacherinnen mit 138 und die Mäherinnen mit 58 unehelichen Kindern. 52 Lehrerinnen und Gouvernanten, 27 Sängerrinnen und Schauspielerrinnen, 10 Sekretärinnen, 5 We-

stweibchen, 8 Stubebedienten und 4 Hausbesorgerinnen folgten mit uneheliche Mütter, 7 uneheliche Mütter waren unter 15 Jahren, 30 15jährig, 108 16jährig, 882 17jährig, 691 18jährig, 904 19jährig und 1040 hatten das 20. Lebensjahr erreicht. Die älteste uneheliche Mutter zählte 68 Jahre.

Der rettende Einsatz. Der „Simplicissimus“ bezieht sich auf ein, wohl fingierte, aber der Wirklichkeit leider nicht ganz unähnliche Kunstbildchen: In Berlin W war es, in einer kleinen Pension. Eben schlug die Uhr 9, alle Gäste waren fast, nur Fräulein N. befand sich noch auf ihrem Zimmer, es plötzl auf dem Flur eine entsetzliche Panik und ein Hüllengepolter losging. Als das Fräulein hinaustritt, steht es vor einer ehehellen Aus-einandersetzung handgreiflicher Art, die eben nicht gerade auf das Papier paßt. Die junge Dame fillzt auf die Straße hinaus, dort trifft sie glücklichweise einen...
Der Schuymann steht erst die Weibende an...
oben, dann fragt er: „Sind die...?“
„Ja doch.“
Das Auge des Gefekes knetzt sich halb zu: „Dann kann ich leider nichts machen, bis die Frau selber Weidung erhaltet.“
„Aber sie kann doch nicht, er kriegt ihr auf der Wang und schlägt sie.“
Ruhe ist des Mannes Pferde, und er antwortet ganz sachlich: „Das tut mir leid, aber ich kann nichts dagegen tun.“
„Aber das ist doch ganz unmöglich, er tötet sie, Sie müssen kommen.“

Darauf noch ein vernichtender Blick aus dem Auge des Gefekes, dann hat die junge Dame die Ehre, die breite Beifreie zu bewundern. Sie sieht eine Weile verzweifelt, plötzl kommt ihr der rettende Gedanke: sie stürzt hinauf, die Situation im Flur ist sich gleichgeblieben. Sie geht rasch und begiebt die Blumen am Fenster, so daß der Schuymannshelm, der unten glänzt, auch sein Teil abbekommt. — Wenige Sekunden später klingelt es, der Schuymann steht an der Tür — die Frau ist gerettet.

Das italienische Volk und die Cholera.

Sie ist da, sie ist überall, und die Behörde muß sie, wenn auch widerwillig, anerkennen. Nichts Unangenehmeres hätte Italien in diesem Jahre geschehen können, als die Ankunft dieses ungeliebten Gastes. Es hat sich alle Welt zu Gast geladen zu seinen Ausstellungen, aber alle Welt ist nicht gekommen, weil lauter und immer lauter gemunkelt wurde, in Italien sei es nicht geueuer. Und die wenigen, die gekommen sind, dröhen wieder zu fliehen. Die Gesundheitspolizei hat trotz des Gegens der Marktfräuen unbarmherzig ganze Körbe unreifen Obstes wegschütten lassen und die so beliebten Wassermelonen sind vom Verkauf ausgeschlossen worden. Schlimme Zeiten, wenn das Volk bei der Hitze sein „gelato dei poveri“ („Eis der Armen“), wie es die Wasser melonen nennt) müssen muß. Eine notwendige Maßregel jedoch, denn die Italiener sind zu ungesund, um eine Frucht ganz reif werden zu lassen und unreife Wassermelonen haben böse Folgen. Auch Pfirsiche sind selten wirklich reifen, wenn böse abgenommen werden. Das Volk ist ohne Unterchied reif und unreif. Jetzt hat sich die Behörde zu der Maßregel veranlaßt gesehen, gedruckte Zettel von Haus zu Haus, in der Stadt wie auf dem Lande verteilen zu lassen. Sie enthalten Vorlichtsmaßregeln und schließen mit der geradezu stehenden Bitte, jeden Fall, auch wenn es sich nur um Cholera verhandelt, sofort zu melden, den Bitteln, die die Behörde anwenden wird, zu trauen und von den verletzten und gefährlichen Vorurteilen abzulassen. Es wird nichts helfen. Das Volk ist mißtrauisch. Eine kopflose Angst hat es gepackt, nicht vor der Cholera, sondern vor den Ärzten, den Krankenhäusern, jeder Autorität. — Eine Gemüßfrau erklärt, warum. Sie hat eine Tochter in Varese im Dienst gehabt, die ist neulich krank nach Hause gekommen. „Wir haben sie gut verpflegt, Signora, niemand hat sie gesehen.“

„Um Gottes willen — habt Ihr denn keinen Arzt gefragt?“
„Über Signora! Sind wir so dumm? Unser Doktor hat uns gesagt: Wenn Ihr krank werdet, macht was Ihr wollt, aber kommt nicht zu mir. Dann wernt Ihr zu mir kommt, muß ich meine Pflicht tun.“
„Wie —? Ich verstehe nicht.“
„Sehen Sie, Signora, wenn einer auch nur von uns Bauchschmerzen kriegt und der Doktor erzählt es, dann nimmt er uns von zu Hause weg ins Krankenhaus, und dann macht er eine Einjurung und wir sind tot.“
„Was —?“
„Ja, Signora. Alle, die krank werden, müssen togemacht werden, so ist der Befehl. Die Doktoren müssen es tun. Aber wir sind nicht so dumm, etwas anzugeigen. Wir sterben zu Hause.“

Im Sonnenbrand tadelt die nimmermüde, freundliche Guardia (Landjäger) über Land von Haus zu Haus und verteilt Zettel. Mehr als die Hälfte der Bauern kann sie nicht lesen. Alle sind mißtrauisch. Sie „sterben zu Hause“.

Und das tun sie in der Tat.

Vereins-Kalender.

- Arbeiter-Samariter-Verein. Heute Montag den 4. September Vortrag bei Holz, Fischlerstr. 22. 1434
- Neue Kreuzfäden Arbeiter-Gesangverein. Übungsstunde: Dienstag Damschor, Donnerstag gemischter Chor. 1436
- Diesdorf. Parteifunktionäre und Gewerkschaftsvorstände Ritthof am Abend wichtige Sitzung bei Hölge. 1436
- Halberstadt. Gewerkschaftskarteil. Am Mittwoch den 6. September im Gewerkschaftshaus Sitzung des Vorstandes und des Festkomitees vom Gewerkschaftsfest. — Am Donnerstag den 7. September im gleichen Lokal Sitzung der Delegierten. 1438
- Halberstadt. Frauen-Abteilung des Sozialdemokratischen Vereins. Mittwoch den 6. September Versammlung bei M. Wollmann. 1439

Briefkasten.

- H. S. 000. Nürnberg. „Deutsche Nahrungsmittel-Rundschau“; Duisburg, „Nahrungsmittel-Anzeiger“; Berlin, „Deutscher Nahrungsmittelmarkt“; Landwirtschaftliche Zeitungen: Berlin, „Illustrierte Landwirtschaftliche Zeitung“; Halle, „Landwirtschaftliche Wochenchrift“; Erfurt, „Landwirtschaftlicher Generallandtag für Thüringen und Provinz Sachsen“. Von der andern Art haben wir keine Zeitung ausfindig machen können.
- G. S., Burg. 1. Klein. Die Bezugsbedingungen finden Sie in Nummer 206 unter Provinz und Umgegend.
- Streitende 192. 135 Meter.
- H. K. Die Eltern sind haftbar. Die Ersatzpflicht tritt aber nicht ein, wenn der Aufsichtspflicht genügt oder der Schaden auch bei gehöriger Aufsichtsführung entstanden sein würde.
- T. S. Die Klage würde erfolglos bleiben.
- Quitting. Wahlkreis Duedlinburg-Alsersleben Kalbe. Im August sind bei der Kreisfasse eingegangen von Harb 15,48, Schönebeck 17,55; ferner für „Arbeiter-Jugend“ von Uten 2,97, Alsersleben 54,14, Duedlinburg 15,90, Schönebeck 21,60 Mark. Wigorowski.

In unsere geehrten Abonnenten!

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß der Abonnementsbetrag bis zum 8. eines jeden Monats entrichtet sein muß. Expedition der „Volkstimme“.

Wilhelm-Theater.

Magdeburg, 3. September.

Der lustige Kanada. Operette von Wilhelm Jakob und Walter Stippich. Musik von Heinz Lewin. Uraufführung in Anwesenheit der Autoren.

Im Wilhelm-Theater haben sie gebant im Sommer, vom Parterre bis in den dritten Stock hinauf, haben alles nach dem neuen Geschmack und aus praktischen Gründen damals und gewandelt, so daß man alleweil in einem Theaterorchestrums sitzt, das in der blendenden elektrischen Beleuchtung einen doppelt fremdlichen Eindruck macht. Aber eines haben sie vergessen! Die Bühne gehört zu machen. Die Bühne ist zu klein. Sie ist nur so groß, daß fünf normale Vordeckungen, um den glücklichen Autor gruppiert, Platz haben. Aber heute gab es 10, was sage ich, 30 und eine Unmenge von Blumenarrangements, Sträuße und Sträußchen mit liebenswürdigen Briefchen (man muß doch wissen, von wem der Besuch ist) und Schleiern mit Goldmünzchen, welche die Vorgezierung diktiert hatte über so etwas Reklamisches. Und Heilall gab es! Mehr als eine Handfulschachtel betragen kann. Wir wirbeln noch die Ohren von dem jungen Karne neben mir. Handfulschachtel 94. Und der Jüngling bemühte sich mit den Füßen zu Karischen. Was aber auch alles auf der Bühne sich vor dem ergränzten Auditorium verneigte! Da waren zunächst die hochgeachteten Vizepräsidenten, welche aus den künftigen herausgezogen wurden. Zeils kamen sie auch wohl freiwillig. Wilhelm Jakob und Walter Stippich, Schwanenpaar vom reinen Tafelwasser. Dann kam der Heinz Lewin. Nur ganz Ungerewöhnt beglückte in ihm die Wiederbegegnung und kritikalste Wirtinade jämlicher nachgehenden Diener Operettenautoren. „Wo ist großer die!“ Die Vorzeichen reichten ihn bis unter die Arme. Demgegenüber bis an die Arme. Er ließ sie hängen bei dem ewigen Verneigen. Dann der Direktor Herbert. Als Regisseur hatte er ein normales Recht auf in viel Kränge wie Akt. Und deren gab es drei. Es waren aber früher mehr Vorzeichen für ihn. Der kann in solchen Blumen-Werkschens genau zählen! Endlich der Kapellmeister Abott, der in einem hochgeputzten Vorzeichen stand. Auch die Hauptdarsteller wurden mit Vorzeichen überschüttet und mit Blumen bekränzt. So schloß der Kanada-Akt der Operette. Vorzeichen und Beifallschreie. — Was ist's nun mit dem „Lustigen Kanada“? Der Stiefvater des Herrn von Guy hatte die Jete gehabt, einem bewegten Nachleben im „Lustigen Kanada“, dessen Zeitschrift er war, ein Ende zu machen. Er hat. Das Zeitschrift verstand, daß Guy sein Ende sein sollte, doch unter der Bedingung, daß er allmählich im Lokal anwesend sei. Der „Lustige Kanada“ ist ein Nachfoler, wo man sich wandeln. Guy ist abgedankt und war als Zeitschrift gegen alle Kritik dieser Gattung. Aber Karne rime Jahre von der noch viel reineren Semantik liegt und Guy mit die Gebirge an. Jedes die Tante hat ihm nachgehört und Entel und Freunden und dem Stiefvater in den fernen Regel nachgehört. Da der Entel ein Anhänger der effizienten „Wirtschaft“ ist, so hat er eingekauft des Zeitschrifts von Entelchen „im Unterbewusstsein“ einer höheren Klasse und ignoriert Entel und Guy. Das imponiert dem Entel, und die Tante, die schließlich den „Kanada“ voller Ermüdung bewirkt, erzieht den Mannen. Dann wärde der Vorzeichen.

Was in dem dritten Akt passiert, kann sich der Leser denken. Alles stürzt sich auf. Guy verläßt den „Kanada“, legt die geizigende Tante an die Luft, bringt den Entel so leidlich zur Vernunft, bemüht sich um seine Frau und erbenet von fäheres Ze-

hängens mit seinem Diener. Die Royal ist gerettet und Guy ist zum halben Millionär angewachsen.

Heber Jakob und Stippichs ist nichts Neues zu berichten. Sie verwenden ihr altes, brauchbares Rezept, um das Publikum durch ihren bekannten Witz und ihre kleinen Wortpointen aufs höchste zu amüsieren. Heinz Lewin trat uns in kurzer Zeit zum zweitenmal als musikalischer Humor entgegen. Die Musik ist für den Text geeignet, flott, und den Situationen entsprechend.

Direktor Herbert hatte als Regisseur für eine neue glänzende Ausstattung georgt. Kapellmeister Abott war zuverlässig und zeigte sich sehr gewandt. Die ganze Aufführung klappte. Die Hauptrollen waren günstig besetzt. Ich nenne nach dem ungefähren Grade ihrer Leistungen: Mathias Meyers als Guy, Jenni Schömig als Gili Wäniger, Kurt Behrens als Joseph, Arthur Klappoth als Entel Romulus, Helene Willfried als dessen Frau, Mia Dittmann als Volo, Paul Schulze als Schürte, Willi Ziegler als General Pampa und Albert Niesler als Hippel. Der Chor war bis ins kleine recht sicher, so daß auch in Nebenrollen und Beiwert eine flotte, abgerundete Vorstellung herauskam. Für eine Uraufführung eine glänzende Note.

Zirkus-Theater.

Erster Akt, Bauernschwarz von Ludwig Thoma. Dieses werde, unrichtige Stücke des „Simplicissimus“ Dichters sollte sich jeder, der Sinn für Humor hat, ansehen. Er wird auf seine Rechnung kommen. In es auch in erster Linie eine heilsame Satire auf die gegenwärtigen baurischen Zustände in Politik und Verfassungen, so kann man sich doch auch ohne Kenntnis dieses Umstandes an den Thoma'schen Menschen erfreuen. Der Ort der Handlung ist ein Abteil erster Klasse in einem Güterzug der kgl. bayerischen Staatsbahnen. Ein fester Chepärchen auf der Hochzeitsreise, ein sehr reicher Ministerialsekretär und ein Reisender in Knabbinen aus Reuruppim mit einer roten prächtig-alledeutschen Quabauchhaube sind die Insassen. Das Reichen fährt sich, der Reuruppim verliert seinen Kunststift an und entwickelt dabei jenes „Jungfernhut“, das die Frauen anderwärts so überaus beliebt macht. Letzen kommt aber erst in die erklüßte Mittelklasse, als ein Bauer einsteigt und, ein wenig angeäußelt, sich so breit als möglich macht. Das ist Joseph Filler, der Landtagsabgeordnete von Reuruppim Gradon, Delegierter im Lande Bayern. Er war als wenn er zu Hause ist, immer die Raie mit der Hand, nunmehr auf dem roten Hüch mit den Schmießstiefeln herum und erzählt, wie er seinem Vorzeichen eine Kuh angekauft hat. Ganz laut er aber erst auf, als noch ein Gherter, der Doktor Gottmaier, zu kommt. Mit ihrem Bauernwitz bringen sie selbst den Reuruppim zum Schweigen, werden dann aber so unim, daß der Dr. Ministerialsekretär den Jungfernhut zur Bekleidung der Knabbinen der Herrn Bauern herbeibringt. Reuruppim erzählt man die hohle Wunde des Joseph Filler, und der Bauer aus dem Ministerium frucht zusammen wie ein Taubenweiser. Die Darstellung durch die Mitglieder des „Modernen Theaters“ ist ausgezeichnet in Spiel und Rede, was auch besonders auf die Szenen der beiden Bauernrollen paßt. — Eingerahmt wird „Erster Akt“ von zwei flotten und eleganten Einaktern: „Kollegen“ von Karl Hermann-Pöfer und „Kontra Komposition“, ein Schwanz nach französischer Vorbildern. Auch diese beiden Stücke werden ausgezeichnet gespielt.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 207.

Magdeburg, Dienstag den 5. September 1911.

22. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Westerhüsen, 4. September. (Sozialdemokratischer Verein.) Die am 2. September abgehaltene Mitgliederversammlung war nur mäßig besucht. Genosse Hahn referierte über den Wert der Presse. Durch gewissenhafte Erfüllung organisatorischer Pflichten könnten die Genossen für unsere Sache noch Gutes leisten und die Bewegung im Orte vorwärtsbringen. Diese Ausführungen entzettelten eine lebhaft diskutierte über die Agitation für die „Volksstimme“, die schärfer als bisher betrieben werden müsse. Als dann ermittelten die Delegierten den Bericht von der Generalversammlung. Bedauert wurde, daß der Antrag Westerhüsen abgelehnt ist; im übrigen war die Versammlung mit dem Verhalten der Delegierten einverstanden. Es wurde ferner das Bezirksführersystem besprochen, die Frauenbewegung, die Jugendbewegung und das Versammlungswesen. Bedauert wurde, daß sonst gute Parteigenossen nicht mehr in die Versammlungen kommen. Jeder Parteigenosse hat jetzt die Pflicht, bis zum Tage der Wahl mitzutun, damit die Abrechnung mit den Gegnern eine reifliche wird. Als die Parteigenossen beim besten Willen waren, bemerkte ein Genosse, daß auf der Straße unter dem offenen Fenster ein Schuhmann stand und eifrig Notizen machte. Ob er die Reden der Parteigenossen notierte? Zum Schaden für ihn wäre es nicht gewesen. Das „Interesse“, welches uns die Polizei entgegenbringt, und alle ihre Maßnahmen können die Parteigenossen nicht abschrecken, nur erst recht eifrig für unsere Bewegung einzutreten. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen trat um 12 Uhr Schluß der Versammlung ein.

Wernitz, 4. September. (Die Volkerversammlung.) Die am Sonntag tagte, war von 500 Männern und 45 Frauen besucht. Genosse Reichstagsabgeordneter Albrecht referierte über „Sedan und Karoff“. Nach dem Referat, welches oft von reichem Beifall unterbrochen wurde, nahm die Versammlung einstimmig eine Resolution an, in welcher gegen die Kriegshebe protestiert und die Einberufung des Reichstags verlangt wird. Ferner erklärten die Arbeiter ihre Stellung zum Sedanfest und dem Küstungswahnsinn zu Wasser und zu Lande.

— (An dem Auszug.) welcher am Sonntag als Gegen demonstration gegen die Sedanfeier veranstaltet wurde, beteiligten sich etwa 900 Personen. Die Gewerkschaften und die Partei haben gezeigt, daß sie etwas leisten können.

Altshaldensleben, 4. September. (Sozialdemokratischer Verein.) Die Mitgliederversammlung der Frauen findet am 2. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht aller Genossinnen, zu erscheinen. Die Genossen haben Zutritt.

Arneburg, 4. September. (Sozialdemokratische Versammlung.) Unsere Stadt hatte am Sonntag die erste sozialdemokratische Versammlung, in der Genosse Weims über „Die kommenden Reichstagswahlen“ sprach. Zugleich feierte der Landwehrverein ein Fest. Wer die Anziehungskraft dieser Ertrags- und Kurzerwartungen kennt, wird nun glauben, daß wir mit unserer Versammlung in diesem weltberühmten altmärkischen Städtchen arg ins Hintertreffen gekommen seien. Aber dem war nicht so. Gegen 130 Arbeiter hatten sich gleichwohl eingefunden und sie folgten sehr aufmerksam den Ausführungen über die politischen Vorgänge. Genosse Prehm (Stendal) forderte im Schlußwort die Arbeiterschaft auf, unsere „Volksstimme“ zu abonnieren. Gegner hatten sich nicht eingefunden. Es ist ja auch viel bequemer, im Wirtshaus auf die bösen Motten zu schimpfen und ihnen die Lokale abzutreiben, als in offener Rede sie zu widerlegen. Freilich, ob dies alte Mittel der Bekämpfung unserer Partei auch in diesem Wahlkampf den Hörschleuten und den Führern noch Erfolge bringen wird, ist gewiß stark zu bezweifeln. Leider haben wir hier am Orte über eine selbst in der Altmark wohl einzig dastehende Gleichgültigkeit der Arbeiterschaft zu klagen.

Da sind viele, die sich innerlich zu uns zählen und andre, die ganz geheim und vertraulich auch wohl behaupten, daß sie Sozialdemokraten seien; aber um alles in der Welt möchte man nicht in der Öffentlichkeit zu den berhafteren gezählt werden. Das sind eben die Arbeiter, die aus dem Vor der eignen Courage zu keiner befreienden Tat kommen. Es bestehen hier eine Anzahl Gewerkschaften; ihre Mitgliederzahl ist zufriedenstellend. Aber wohl kaum ein Gewerkschaftler abonniert während der Sommermonate die „Volksstimme“; und wenn der Winter gekommen ist, dann hat der eine diese, der andre jene faule Ausrede, um sein Abonnement auf das „Intelligenzblatt“ oder den „Altmarker“ zu beschönigen. Noch schlechter steht es mit der Arbeit für unsere Sache aus. Mancher möchte ja nicht etwa den Verdacht aufkommen lassen, daß es hierorts auch noch Sozialdemokraten gibt. Durch solche Angstmeierei und politische Vertedenspielererei den dreifachen Gegnern Terrain abzugewinnen zu können, ist natürlich unmöglich. Daß wir kein Lokal haben, in welchem wir uns versammeln können, versteht sich von selbst. Ja, als neulich einmal auf einem Vereinsbergnügen unser Kandidat eine kurze Ansprache ohne jede politische Färbung gehalten hatte, da nahm sich der Wirt heraus, zu sagen, daß bei ihm kein Vergnügen wieder stattfinden dürfe, wenn der Genosse Weims reden sollte. Und diese Fauschläge ins Gesicht lassen sich unsere Arneburger Arbeiter ganz ruhig gefallen, statt daß sie sich endlich einmal von ihrer Schwächlichkeit ermannen und den spießbürgerlichen Maulhelden Arneburgs zeigen, daß die Arbeiterschaft sich auch zu wehren weiß. Wie lange soll das noch so forcierten? Wir stehen vor der Reichstagswahl, und wenn schon in einer Stadt wie Arneburg eine solche unbegründete Notiz vorherrschte, was soll da erst in kleinen Orten werden? Hoffentlich hat die Versammlung wenigstens die eine Folge, daß hier eine Wendung eintritt.

Burg, 4. September. (Das Bürgerrechtsgeld) wird jetzt mit aller Gewalt eingezogen. So mancher, der geglaubt hat, die Sache würde noch so gehandhabt wie ehedem, sieht sich enttäuscht. Es gab ja eine Zeit, in der die Bürgerbriefe nur zugewandt, aber nicht eingezogen worden sind. Daß diese Zeiten vorbei sind, werden inzwischen die Bürgerbriefempfänger gemahnt worden sein, ist aber auch an dieser Stelle mehrfach erwähnt worden. Die ganze Einrichtung mit ihren ganzen unangenehmen und einer fortgeschrittenen Kommune unwürdigen Begleiterscheinungen ist überflüssig. Ein Sturm der dritten Wählerabteilung wird sie hinwegfegen müssen. Und das soll geschehen, je eher, desto besser. Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion wird einen entsprechenden Antrag einbringen. Von anderer Seite scheint Mithilfe doch niemals beabsichtigt zu sein.

— (Schick ihm ein Strafmandat!) In der Großen Braunsstraße soll gepflastert werden. Wenigstens lassen die Granitsteine, die auf den Bürgersteigen kreuz und quer herumliegen, darauf schließen. Kreuz und quer? Jamohl, kreuz und quer! Das ist bei der obendrein noch mangelhaften Beleuchtung der Straße doch eine direkte Gefahr für das Leben und die Gesundheit der Passanten. Wird unsere Polizei, die kürzlich so vielen Radfahrern Strafmandate spendiert hat, auch diesem Sünder ein Zuschiden, oder wird sie, weil die Stadt in Frage kommt, die Sache in Ordnung bringen lassen?

Sommers, 4. September. (Während des Streikes der Steinarbeiter) wurden dem Arbeitswilligendienst verrichtenden Arbeiter Karl Wötcher in einer Nacht die Fenster seiner Wohnung eingeworfen. Eingeworfen haben soll sie der Arbeiter Heinrich Schulze, der deshalb wegen Sachbeschädigung vor dem hiesigen Schöffengericht stand. Schulze bestreitet ganz entschieden, die Tat begangen zu haben; er kenne Wötcher fast gar nicht und habe noch nie ein Wort mit ihm gesprochen. Wötcher, der als Zeuge vernommen wurde, sagte unter Eid aus, daß er

Schulze bestimmt in der Dunkelheit (!) erkannt habe. Schulze habe ihm die Fenster eingeworfen, und zwar aus Aerger, weil er, Wötcher, nicht mitgestreift hätte. Andre Zeugen waren nicht vorhanden. Schulze wurde dem Antrag des Anwalts gemäß zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Der Anwalt führte zu seinem Strafentwurf aus, daß als erwiesen zu betrachten sei, daß der Angeklagte dem Zeugen Wötcher aus Haß, weil er sich nicht am Streit beteiligte, die Fenster eingeworfen habe. Er bitte deshalb von einer Geldstrafe Abstand zu nehmen und auf Gefängnis zu erkennen. Und das Gericht erkannte demgemäß. Wötcher hatte die Arbeit ebenfalls niedergelegt. Er verlangte aber schon am Vormittag des ersten Streiktages 30 Mark Reiseunterstützung, um von Sommer nach Halbe a. d. S. fahren zu können. Als das abgelehnt wurde, ging er am Nachmittag desselben Tages wieder zur Arbeit. Später hat er einen streikenden Arbeiter, mit dem er in einem Hause wohnte und in Streitigkeiten geriet, bedroht. Diese Tatsachen sind für ihn charakteristisch.

Halberstadt, 4. September. (Die Frauenabteilung des Sozialdemokratischen Vereins) hält am Mittwoch bei H. Vollmann eine Mitgliederversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag des Genossen Prull.

— (Gewerkschaftsarbeit.) In der am Donnerstag stattfindenden Sitzung sollen die Arbeitskommissionen Bericht über ihre Tätigkeit erstaten. Die betreffenden Genossen wollen sich dazu einrichten.

— (Wahlaktivität.) Im August wurden an Baugenehmigungen erteilt in der Altstadt für An- und Ausbauten 8, für Umbauten 5; in der Neustadt für Neubauten 1, für An- und Ausbauten 5, für Umbauten 3. In der Neustadt sind dadurch 12 Wohnräume neugeschaffen.

Neuhaldensleben, 4. September. (Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins) am 2. September war, trotzdem sonst „so viel los“ war, gut besucht. Genosse Fabian hielt einen 1½stündigen Vortrag über „Welche Mittel haben die Arbeiter in ihrem Befreiungskampf anzuwenden?“ Redner schilderte die kapitalistische Zeitungsunternehmungen, welche den Volksgaß vergiften und die Bestrebungen der Arbeiter bekämpfen und beschimpfen. Da von diesen nur Unterdrückung zu erwarten ist, müssen die Arbeiter Selbsthilfe üben, und in dieser steht ihnen nur die Arbeiterpresse frei zur Seite. Die sehr lebhaft diskutierte Sitzung wurde zum Resultat, daß die Zeitungskommission verstärkt wurde. Die Aufgabe der Kommission ist nun, vor dem Quartalswechsel mit einer Anzahl Helfer und Helferinnen eine energische Agitation zur Gewinnung neuer Abonnenten für die „Volksstimme“ vorzunehmen. Um der künstlichen Verteuerung der Lebensmittel entgegenzutreten, wurde eine Kommission gewählt, welche geeignete Maßnahmen zu treffen hat.

— (Die landwirtschaftliche Winterschule) eröffnet in diesem Jahre das fünfte Wintersemester am 1. November. Ins Leben gerufen von der Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen, untersteht sie der Aufsicht und Verwaltung dieser Behörde. Der Zweck der Schule ist, dem Nachwuchs der kleinen Landwirte, welcher meistens nur mit Dorf- oder Volksschulbildung bewaffnet ins Leben tritt, eine Fortbildung zu geben, welche es ihnen ermöglichen soll, bessere Stellungen zu erlangen oder die eigene kleine Wirtschaft rationell zu betreiben. Im Gegensatz zu den ländlichen Fortbildungsschulen, welche ihre Schüler nur bis zu 6 Stunden die Woche unterrichten, hält diese Anstalt 36 Stunden wöchentlich ab. Der Lehrplan zerfällt in drei Abteilungen: 1. Allgemeine Unterrichtsfächer: Rechnen, Schreiben und Lesen, Feldmessung, Mikroskopieren und Erdkunde. 2. Die

Die Geschichte des + Mr. Elvesham.

Von H. G. Wells.

(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

Ich blickte auf eine Landschaft, die mir vollkommen fremd war. Der Himmel war bedeckt, und durch das fedrige Grau der Wolkenmassen sickerte ein schwaches, dämmeriges Gelblicht. Ganz am Rande des Himmels zeigte die Wolkendecke einen blutroten Saum. Unten war alles undeutlich und verschwommen, dunkel; in der Ferne ineinanderlaufende Hügel, eine nebelhafte Masse von Gebäuden, die gleich Zinnen emporragten, Bäume — wie verschüttete Tinte — und unter dem Fenster ein Geschwürkel von schwarzen Büschen und bleichgrauen Wegen. So gar nicht vertraut war es mir, daß ich im Augenblick glaubte, ich träume noch. Ich befühlte den Toiletentisch; er schien aus irgendeinem polierten Holze gearbeitet und war ganz üppig ausgestattet — kleine Gläschen aus Kristall und eine Bürste lagen darauf. Auch ein sonderbarer kleiner Gegenstand war da — hüfelförmig fühlte er sich an, mit glatten, harten Vorsprüngen — der auf einem Teller lag. Streichhölzer oder eine Kerze konnte ich nicht finden.

Ich wandte meine Augen wieder aufs Zimmer. Nun, da die Gardine aufgezogen war, traten die Möbel gleich bleichen Gespenstern aus dem Dunkel hervor. Ein riesiges Himmelbett stand da, und der Kamin an seinem Fußende hatte eine große, weiße Verkleidung, die wie Marmor schimmerte.

Ich lehnte mich gegen den Toiletentisch, schloß die Augen, öffnete sie wieder und versuchte zu denken. Das alles war viel zu wirklich, als daß es ein Traum hätte sein können. Fast neigte ich zu der Annahme, daß irgendwo in meinem Gedächtnis noch eine Lücke sein müsse — eine Folge jener seltsamen Flüssigkeit, die ich getrunken hatte. Vielleicht hatte ich meine Erbschaft schon angetreten und hatte die Erinnerung verloren an das, was zwischen heute und dem Tage lag, an dem mir mein Glück verflüchtigt worden war. Vielleicht, wenn ich noch ein bißchen wartete, würden die Dinge von selbst wieder klarer werden. Und doch — mein Abendessen mit dem alten Elvesham stand jetzt ganz merkwürdig lebendig und frisch in meiner Erinnerung. Der Sekt, die besoffenen Kellner — das Pulver — die Litore. — Ich hätte meine Seele darauf

wetten können, daß all dies sich erst vor wenigen Stunden ereignet hatte.

Und dann geschah etwas — etwas so Alltägliches und doch für mich so Entsetzliches, daß mich noch heute beim bloßen Gedanken an jenen Moment schaudert. Ich sprach laut. Ich sagte: „Wie des Teufels bin ich denn hierhergeraten?“

... Und die Stimme war nicht meine Stimme.

Es war nicht meine Stimme! Die Artikulation war verwirrt — die ganze Resonanz meiner Schädelknochen war anders... Um mich meiner selbst zu vergewissern, strich ich mit der einen Hand über die andre... Ich fühlte lose Hautfalten, die knöcherne Schaffheit des Alters... „Ganz gewiß“ — jagte ich in der furchtlichen Stimme, die sich da irgendwie meiner Kehle bemächtigt hatte, „ganz gewiß — es ist nur ein Traum!“ Plötzlich, als täte ich es unwillkürlich, fuhr ich mir mit den Fingern in den Mund. Meine Zähne waren weg. Meine Fingerspitzen glitten über eine weiche Oberfläche ebenen, verschrumpten Zahnfleisches. Mir ward übel vor Ekel und Entsetzen... Ich empfand den leidenschaftlichen Wunsch, mich selber, mein eignes Ich zu sehen, die unheimliche Veränderung, die mit mir vorgegangen war, auf einmal und in ihrem vollen Grauen mir klarzumachen. Ich wandte nach dem Kamin und tastete auf dem Sims nach Streichhölzern. Während ich dahinstolperte, überfiel mich ein bellender Husten, und ich packte das dicke Flanellnachtwend, das um mich schlorterte. Streichhölzer waren auch da keine. Und ich merkte plötzlich, daß ich kalte Hände und Füße hatte. Pustend und hustend und vermutlich auch leise vor mich hingreinend tastete ich mich zu meinem Bette zurück.

„Es ist ja doch ein Traum!“ wimmerte ich vor mich hin, während ich wieder ins Bett kletterte. „Ganz gewiß — nur ein Traum!“ So recht nach Greifenart wiederholte ich das immer wieder. Ich zog mir die Betttücher über die Schultern — über die Ohren. — Ich schob die Hand unters Kissen — fest entschlossen: ich wollte schlafen. Natürlich war es ein Traum. Mit dem Morgen würde der Traum vorüber sein, und ich würde aufwachen wie immer — stark und gesund — erwachen — zu meiner Jugend und meinen Studien. Ich schloß die Augen, atmete regelmäßig, und — da ich merkte, es ging nicht — fing ich an, das Einmaleins herzusagen.

Aber das Gewünschte wollte sich nicht einstellen. Ich konnte nicht einschlafen. Und eine Ueberzeugung von der

unerbittlichen Wirklichkeit der Veränderung, die mit mir vorgegangen war, wuchs immer mehr in mir. Bald lag ich mit weit offenen Augen da — das Einmaleins war vergessen — und meine knöchernen Finger fuhr an meinem verschrumpten Zahnfleisch herum. Es war so — ich war plötzlich — unvermittelt — ein alter Mann geworden. Ich war auf irgendeine unbegreifliche, unerklärliche Art gleichsam durch mein Leben durchgerutscht und zum Greise geworden — ich war irgendwie betrogen um alles Beste im Leben — um Liebe, um Kampf, um Kraft und Hoffnung. Ich verkroch mich in die Kissen und versuchte, mir selber vorzureden, daß derartige Halluzinationen ja vorkämen... Fast unmerklich, stetig ward die Dämmernung heller... Schließlich, als ich am Weiter-schlafen verzweifelte — setzte ich mich ins Bett auf und sah mich um. Ein kaltes Zwielicht erhellte das ganze Zimmer. Es war geräumig und gut ausgestattet — besser als je ein Zimmer, in dem ich bisher geschlafen hatte. Auf einem kleinen Gestell in einer Nische erblickte ich bald auch eine Kerze und Streichhölzer. Ich warf die Laken zurück und stand — schauernd vor der rauhen Morgenluft, obgleich es Sommer war — auf und zündete die Kerze an. Darauf wankte ich — mit einem Zittern, so daß das Lichthütchen gegen den Leuchter klapperte — nach dem Spiegel und erblickte — Elveshams Gesicht! Es war nicht weniger schrecklich, weil ich das schon gefürchtet hatte. Er war mir immer schwächlich und jämmerlich elend vorgekommen; aber wie ich ihn jetzt — so — bloß mit einem groben Flanellhemd bekleidet, das über der Brust offen stand und den sehnigen, dünnen Hals enthüllte — so — an Stelle meines eignen Körpers — sah — Ich kann diese jämmerliche Verfalltheit gar nicht beschreiben! Die hohlen Wangen, die vereinzelt Strähne schmutzig-grauen Haars, die triefenden, trüben Augen, die zitternden, verschrumpten Lippen, über denen immer ein Streifen Rosa auftauchte, und hinter denen man immer das schenliche schwarze Zahnfleisch sah! Wer ganz ist — ein Mensch, dessen Körper und Seele eins sind — so wie es die Natur seiner Jahre mit sich bringt — der kann sich nicht vorstellen, was dies teuflische Gefangenensein für mich bedeutete! Jung sein und voll von Wünschen und voll von Energie der Jugend — und dabei gefangen und bald darauf zermalmt in dieser wankenden Ruine von einem Menschen...!

(Fortsetzung folgt.)

naturwissenschaftlichen Fächer, in denen Physik, Chemie, Pflanzen- und Tierkunde gelehrt wird. 3. Fachwissen- schaften, welche bestehen aus Arter-, Pflanzen-, Obst- und Gemüsehau, Tierzuchtlehre, Buchführung, Volkswirtschaft und Betriebslehre, Verwaltungs- und Gesetzlehre, Forstwirtschaft. Die Zahl der Schüler betrug im Vorjahr 150, die Zahl der Lehr- kräfte elf, und sehen sich letztere aus Mangel an Lehrern und Lehrmitteln, aber keine Lehre vom Umgang mit Menschen. Es gibt Verwalter und Inspektoren, bei welchen mitunter zu erkennen ist, daß sie in diesem Fache keinen Unterricht erhalten haben.

Wetzlar, 4. September. (Noch ein Streikprozeß.) Wegen Vergehens gegen Paragraph 158 der Gewerbeordnung hatte sich der Steinbrauer Robert Lindau von hier vor dem Schöffengericht zu Gommern zu verantworten. Er soll während des Steinarbeiterstreiks, unlänglich eines Besuchs bei seinem Bruder, zu dem Arbeitswilligen Mandel gesagt haben: „Du verdirbst uns den ganzen Kram; nimm Dich in acht, sonst passiert etwas.“ Der Angeklagte gibt zu, sich ähnlich zu Mandel geäußert zu haben. Es habe ihm aber fern gelegen, Mandel zu beleidigen oder zu bedrohen. Er sei aber ärgerlich gewesen, daß gerade Mandel, mit dem er lange zusammen gearbeitet habe, Arbeitswilliger geworden sei. Mandel selbst, als Zeuge ver- nommen, erklärte, so schlimm sei es gar nicht gemeint gewesen; im übrigen habe er selbst es nicht einmal gehört, da er schwer- hörig sei. Es sei ihm erst von andern Personen mitgeteilt, was Lindau gesagt haben soll. Erst nach wiederholten Hinweisen auf die Fogen eines Meineids und nachdem der Vorsitzende wieder- holt gesagt hatte, daß er es ja verziehe, der Zeuge befand sich in einer schlimmen Lage, erklärte Mandel: „Na ja, ich habe es gehört, er hat gesagt: sonst passiert etwas, aber“, fügte Mandel hinzu, „schlimm war es ganz bestimmt nicht gemeint.“ Das Urteil lautete auf 4 Tage Gefängnis. Als der Angeklagte den Saal verließ, sagte der Vorsitzende streng: „Kümmern Sie sich nicht um derartige Sachen, dann werden Sie auch nicht bestraft.“

Quedlinburg, 4. September. (Das „Kreisblatt“) will Ausnahmegerichte. Im „Quedlinburger Kreisblatt“ ist zu lesen, daß in Danzig auf der Schichauerwerft von einer Anzahl arbeitswilliger junger Burzigen ein Streik angezettelt sei, zu dessen Verlängerung sogar die liberale Presse durch ihr Verhalten beigetragen habe. Das Streikvergehen besonders habe sich ge- raden als unerträglich, für die Arbeitswilligen erwiesen. In- folge ihrer langjamten Arbeitsweise zeigten sich auch die Gerichte als unzulänglich. Jedenfalls zeige dieser Streik aufs deutliche, wo die Hebel anzusetzen seien, um den Koalitionszwang, der all- mählich aus dem Koalitionsrecht durch die Sozialdemokratie ge- macht sei, zu beseitigen. Hoffentlich werde der neue Reichs- tag, die so notwendige „Veffierung“ auf diesem Ge- biete mit herbeiführen helfen. Struppellos, wie das „Kreisblatt“ man einmal ist, nimmt es gar keinen Anstand, die auf Verbesserung ihrer Lage hinarbeitenden Preletarier einfach als arbeitslos zu bezeichnen. Selbst die Gerichte haben den Jörn des „Kreisblattes“ erregt, daß sie nicht einfach jeden Strei- kenden verdammern. Nun soll der neue Reichstag helfen. Die Arbeiter, die wählen können, mögen sich das merken.

Stuttgart, 4. September. (Einen sehr anstrengen- den Marsch) machten am Sonnabend die oberen Klassen der Petri-Anodenenschule. Man kann es nur billigen, wenn an Stelle der hurrapatriotischen Sedanfeier ein Schulausflug tritt. Dies- mal jedoch hat man dem jungen Stuttgart etwas viel um- Marschieren zugemutet. Ein Marsch von Stuttgart nach Bönnig, Neugartenerleben, Niernburg, Wehrburg und dann auf der Chaussee (nicht durchs „Moos“) zurück nach Stuttgart war bei dieser Hitze doch etwas reichlich. Da ist es nicht zu verwundern, daß auf dem Rückwege bei Schacht 3 neun Knaben „schlapp gemacht“ haben, einer ist sogar zusammengebrochen. Bei der herrschenden Tempe- ratur wäre es doch wohl vorzüglicher gewesen, von Niernburg aus über Hoheneck zurückzuführen. Da aber der Umweg über Wehrburg gemacht worden ist, so war es freilich geraten, den Rückweg auf der Chaussee zu machen, denn bei einretenden Un- fällen — und sie sind ja eingetreten — hätte man auf dem Wege durchs „Moos“ hilflos dagestanden.

(Der Milchpreis) ist am 1. September von 17 auf 2) Pfennig erhöht worden. Recht sonderbar muß es an, daß die Preissteigerung nicht vorher öffentlich bekanntgemacht worden ist, daß vielmehr seit Freitag einfach 3 Pfg. mehr gefordert werden. Verhandlungen mit den Milchhändlern sind in die Wege geleitet. Von ihrem Ergebnis wird es abhängen, welche Schritte sonst noch zu unternehmen sind.

(Die Gewerkschaftsversammlung) am Sonn- abend war leider nur schwach besucht. Genosse Müller (Magde- burg) eröffnete in einem klaren und fließenden Vortrag die Ver- handlungen des Dresdener Gewerkschaftskongresses. In der Dis- kussion wurde die auf dem Kongress angeregte Frage einer Ver- sicherung behandelt.

Stuttgart, 2. September. (Gewerkschaftskartell.) In der Sitzung vom 30. August, zu welcher auch die Vorstände eingeladen waren, schloß sich ein Kartell der Gewerkschaften der Holzarbeiter, Maschinenisten und Feiger und Schmiede; unent- schuldig ist ein Transportarbeiter und Bauarbeiter, zwei Glühbirnen und ein Heddinger Vertreter. Von den Vorständen fehlten von den Böttchern, Kupferschmieden, Buchdruckern, Schneidern für ein Vertreter. Die Abrechnung vom Bezirks- sekretariat für das erste halbe Jahr wird überlesen. Gemünscht wird eine rege Beteiligung an den Kurien über die Reichsver- sicherungsordnung. Zum bessern Verständnis empfiehlt es sich, die gleichnamige Broschüre zum Preise von 80 Pfg. anzuschaffen, welche bei der Verwaltung zu haben ist. Die Abrechnung vom Gewerkschaftsfest wurde gegeben. Ein Antrag der Metall- arbeiter: „Die obligatorischen Beiträge sind aufzuheben und die Mai- und Gewerkschaftsvergnügen von den Teilnehmern selbst zu bezahlen“, wird nach lebhafter Diskussion angenommen. Ein Zusatzantrag: „Die Beiträge, die schon geleistet sind, bleiben zur Reserve für ein eventuelles Defizit bei einem Mai- oder Gewerkschaftsvergnügen“, wird ebenfalls angenommen. Sollte die angebotene Milchversicherung in Kraft treten, so wird die Partei mit dem Kartell in einer öffentlichen Versammlung dazu Stellung nehmen.

Stendal, 4. September. (Herr Dr. Böhme.) Auf einem Waldfest in unserm Nachbarkreis Salzwedel-Gardellegen hat der Bauernbündler Dr. Böhme den Festteilnehmern an- geraten, bei der kommenden Reichstagswahl ihn selbst zu wählen. Aus seinen weiteren Ausführungen war neben einem niedlichen Gesinnung auf die Sozialdemokratie nur noch zu entnehmen, daß er sowohl Schutzzöllner wie auch ein Freund eines energischen Vorgehens in der Marokko-Kriegsangelegenheit ist. Welche Unterschiede zwischen ihm von dem Bunde der Landwirte, den er so bestig bekämpft, bestehen, ist uns nicht klar geworden. Nun werden auch bald in unserm Kreise diese Herren mit einem Kandidaten auswarten, eventuell wird Herr Dr. Böhme sich selbst empfehlen. Da hier mit einer achtunggebenden Stimmenganz der Sozial- demokratie zu rechnen ist, werden die Herren zweifellos mit etwas verschwommenen Ausführungen aufwarten, etwa in Art des Herrn Fuhrmann. Wir sind nun gewarnt und werden nach Kräften sorgen, daß auch er keine Erfolge einheimst.

(Wie sich Herz zum Herzen findet.) Im „Kreisblatt“ lesen wir: „Strehseher Landwirt, Mitte Ober, wünscht in eine Wirtschaft von 20 bis 40 Morgen einzubeziehen. Nest- lanten um.“ — Mag die Lebensgefährtin sein wie sie will, Haupt- sache sind 20 bis 40 Morgen Land mit dem dazu gehörigen Ver- triebskapital und Viehbestand.

Stadtsamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 2. September.

Aufgebote: Eisenbahn-Schaffner Thomas Walczak hier mit Franziska Kulla in Schlaube. Kaufmann Otto Jacobs in Hannover mit Josalie Fehstet hier. Bismarckwegel Heinrich Baldamus in Walde mit Selma Seiler hier. Lapezer Walter John mit Bertha Sunold. Tischler Walter Pfaff mit Hedwig Gebr. Eisenb.-Beamter Reinhold Richard Walter hier mit Anna Maria Krause in Langensielau. Galtwirt Karl Schulze in Dessau mit Elu Dombrowski geb. Kelle hier. **Geschließungen:** Buchhändler Max Schmitz mit Emma Madina. Bankbeamter Max Witte mit Doris Brandt. Bankbeamter Rudolf mit Friede Rahnenberg. Gerichts-Massor Georg Kowisch mit Gertrud Knoche. Kaufmann Georg Jordanus mit Hedwig Stroder. **Geburten:** Gertrud, S. des Reichs-Hauptkassen-Kontrollrucks Max Derenthal. Erna, S. des Maschinenmeisters Karl Keitel. Ger- trude, S. des Arbeiters Max Vörschel. Theodor, S. des Kaufmanns und Fabrikarbeiters Walter Kramm. **Todesfälle:** Witwe Johanne Gellhorn geb. Jäger, 78 J. 5 M. 1 L. Minna geb. Witte, Ehefrau des Möbeltransporteurs August Thentent gen. Gähne, 60 J. 6 M. 16 L. Arbeiter Karl Stöbe, 58 J. 5 M. 20 L. Gusspuffer Heinrich Lummich, 58 J. 2 M. 6 L. Koch Paul Otto in Thale, 22 J. 3 M. 25 L. Gertrud, S. des Arbeiters Karl Duchen, 4 M. 25 L. Gertrud, S. des Drehers Paul Schmidt, 4 M. 3 L. Walter, S. des Bierbrauers Walter Griegel, 3 M. 27 L.

Zubenburg, 2. September.

Aufgebote: Handlungsgehilfe August Karl Gustav Westphal mit Marie Auguste Alma Weiserholz. Schlosser Karl Otto Paay mit Friederike Marie Anna Dungen. **Geschließungen:** Landwirt Adolf Döring mit Agnes Benese. Arbeiter Albert Schumann mit Witwe Johanna Auf geb. Berg.

Geburten: Margarete, S. des Drehers Wilhelm Fink. Edith, S. des Schlossers Moritz Wegner. **Todesfälle:** Arbeiterinvalide Albert Pfinter, 55 J. 4 M. 6 L. Musiklehrer Albert Wille, 13 J. 5 M. 19 L.

Buckau, 2. September.

Aufgebote: Arbeiter Paul Runge mit Minna Müller. **Geschließungen:** Hilfsgerichtsdienster Gustav Schröder in Kalbe a. M. mit Emma Schunorth hier. **Geburten:** Gertrud, S. des Arbeiters Albert Karsack. **Todesfälle:** Adolf, S. des Schmieds Franz Gentscher, 4 M. 8 L. Werner, S. des Arbeiters August Otto, 4 M. 12 L.

Neustadt, 2. September.

Geschließungen: Schneider Friedrich Wehling mit Mar- garete Breidenbaum. Maler Wilhelm Fick mit Minna geb. Schunorth. Musikinstrumentenmacher Friedrich Sachtler mit Minna geb. Schunorth. Friedrich Marcinkowski mit Elise Sandboß. **Geburten:** Frigard, S. des Eisenbahners Nob. Czerniewitz. Werner, S. des Eisenbahn-Schreibers Paul Reeg. Elise, S. des Aufsehers Arthur Mehe. Margarete, S. des Arbeiters Wilt. Häfner. Herbert, S. des Schultheißers Heinrich Wejemeier. Elia, S. des Schloss. Gustav Wille. **Todesfälle:** Helene, S. des Schlossers Walter Bant, 16 L. Elisabeth, S. des Arb. Karl Preuß, 7 M. 25 L. Helene, S. des Arb. Heinrich Kühle, 17 L.

M.-Cracau.

Geschließungen: Kaufm. Albert Martin mit Elstreba May. **Geburten:** Anna Frida Hedwig, unebel. Hildegard Gertrud Charlotte, S. des Materialwarenhändler Friedrich Meinert. Kurt Franz Adolph, S. des Arbeiters Karl Vorchert. Karl Willi, S. des Bäder- meisters Karl Wastfeld. **Todesfälle:** Oberlegr.-Assistent a. D. Wilhelm Goeppner, 77 J. Pfleger Gustav Jemert 19 J. Ehefrau Mathilde Wille geb. Grundmann, 60 J. Richard Erich Köhn, 2 M. Anstaltspfleger Emma Wiegung, 59 J. Fabrikarb. Emil Grundmann, 41 J.

M.-Fermersleben.

Geburten: Elsbeth, S. des Fleisch. Hermann Kühnemund. Fritz, S. des Fabrikarbeiters Fritz Meyer. Marianne, S. des Schmieds Joseph Lechsch. **Todesfälle:** Lotte, S. des Schuhmachersmstrs. Albert Lübeck, 2 M. Ehefrau Katharine Lauch geb. Vog, 70 J. Ilse, S. des Eisenb.-Schirrmanns Franz Landgraber, 3 M. Gertra, S. des Besirrhüth. Franz Nitschneider, 6 M. Bruno, S. des Eisen- bahnarbeiters Franz Pichl, 1 M. Ehefrau Marie Kallmeyer geb. Vodelmann, 61 J. Arb.-Invalide Wilt. Fischer, 57 J. Rudolf, S. des Schulfeststellers Lito Weishuhn, 3 M. Alfred, S. des Fabrikarb. August Vode, 1 M. Erwin, S. des Fabrikarb. Willi Meinert, 1 M. Erna, S. des Dreh. Friedrich Straue, 4 M. Herbert, S. des Fabrikarb. Karl Köhr, 8 M. Walter, S. des Fleischermeisters. Wilhelm Wegner, 2 J.

Salze.

Aufgebote: Kermacher Karl Hermann Dägelow mit Anna Verta Luise Gerloff. Anaphtischsekretär Ernst Otto Eusewind in Saarbrücken mit Alwine Sandring hier. Drechsler Friedrich Wilhelm Behrens mit Martha Luise Elia Schwichtenberg. Tischler Fern. Ed. Schulze mit Marie Martha Helene M. Heizer Otto Gust. Breitkreuz mit Marie Siegel.

Geschließungen: Fabrikarbeiter Friedrich Karl Michaels mit Marie Luise Bening geb. Simon. Schiffer Heinrich Friedr. Thiele mit Emma Marie Schumann. Privatmann Georg Wilhelm Arnste in Groß-Salze mit Marie Elisabeth Harwig geb. Hartwig.

Geburten: August und Julius, Zwillingst. des Arb. Joh. Melchert. Elise Hedwig, S. des Fabrikarb. Wilt. Schneider. Heinrich Richard Karl, S. des Eisenbahner Heinrich Vahr. Wolk Anna Paula, S. des Glasmachers Wilt. Kauffeld. Elisabeth Marie Auguste, S. des Glasmachers Rudolf Bute.

Todesfälle: Paul, S. des Arbeiters Wilt. Kott, 1 J. 10 L. Elisabeth, S. des Fleischers Louis Pechl, 8 M. 9 L. Johann, S. des Schmieds Joh. Tylewski, 7 M. 13 L. August, 30 Min., Julius, 30 Min., Zwillingst. des Arb. Joh. Melchert. Elisabeth, S. des Kermachers Otto Schlotthauer, 4 M. 29 L. Fritz, S. des Stelmachers Adolf Waagner, 2 L. Ernst, S. des Arbeiters Stephan Köner, 1 J. 6 M. 18 L. Wilhelm Gustav, S. des Arbeiters Gustav Reinhardt, 13 L. Walter, S. des Schlossers Michael Dreier, 1 J. 1 M. 1 L. Frida, S. des Arb. Friedr. Siegel, 3 J. 8 M. 4 L.

Mischerleben.

Aufgebote: Kaufmann Karl Döring mit Dorothea Runge. **Geschließungen:** Arbeiter Franz Wecht mit Meta Emdrodt. Arbeiter Hermann Stahl mit Ida Pech. **Geburten:** S. des Tischlers Friedrich Vopel. S. des Jugu- nährers Friedrich Ulrich. S. des Arbeiters Hermann Beidler. **Todesfälle:** Walter, S. des Arbeiters Rudolf Nordmann, 3 M. 16 L. Invalide Heinrich Robert, 74 J. 6 M. 22 L. Kun, S. des Arbeiters Ernst Vogler, 3 M. 26 L.

Burg.

Aufgebote: Eisenbahner August Karl Edmund Paul Lewes in Magdeburg mit Steppertin Frida Elise Krause hier. Bäckermeister Gustav Oskar Wecht mit Verta Frida Elise Weidese. Kaufmann Karl Friedrich Richard Wöhe in Hannover mit Elisabeth Theresje Mathilde Stuepelt hier.

Geschließungen: Weichensteller Hugo Friedrich Man- they hier mit Friederike Wilhelmine Auguste Thiemer geb. Wehner in Rarchen. Stärfemeister Richard Walter Franz Thörmer in Piesar mit Karoline Emma Elisabeth Schmidt hier. Kaufmann Arthur Venno Walter Eschholz in Berlin mit Marie Auguste Maria Wisse hier.

Geburten: S. des Weigbergers Joseph Lohofsky. S. des Müllers Richard Wiemert. S. des Schuhfabrikarb. Paul Freim- wald. S. des Weigbergers Karl Schuboth. S. des Weigbergers Karl Groß. S. des Fabrikarb. Wilt. Mielert. S. des Bädermstrs. Wilt. Wenzel. S. des Bädermstrs. Otto Fiedler. S. des Arb. Gustav Hoffert. S. des Arb. Albert Lehndruck.

Todesfälle: Renteneinpänger Georg Meier, 82 J. Marie, S. des verstorb. Arb. Paul Fiennig, 3 J. Margarete, S. des Maurers Paul Haberland, 4 M. Erich, S. des Schuhmach. Hermann Meidert, 12 L. Witwe des Maurers Karl Zappe, Verta geb. Egger, 55 J. Alfred, S. des Schloss. Georg Liesow, 4 M. Frida, S. des Dachdeckers August Schild, 7 M. Bildhauer Karl Krüger, 67 J. Gertrud, S. des Agenten Franz Kaiser, 5 M. Brauer Robert Grosius, 80 J. Erich Dübner, 2 M. Paul, S. des Arb. Ernst Wille, 7 M. Marie, S. des Ortssteuerkassenbuchhalt. Wilhelm Meheit, 1 J. Anna Grunewald, S. des Weigbergers Wilhelm Grunewald, 15 L. Arbeiter Christian Gehele aus Biehr- wühl, 61 J. Arb. Hermann Schneckle, 52 J. Anneliese, S. des Kaufm. Willi Biems, 4 M.

Reinhaldensleben.

Aufgebote: Obermonteur Christoph Friedrich Wilhelm Mangel hier mit Anna Hulda Frida Weiche in Althaldensleben. **Geschließungen:** Schneider Franz Alfred Heinrich Meyer in Kaldenberg mit Luise Käthe hier. Arbeiter Johann Karl Körtge in Althaldensleben mit Elisabeth Helene Wille hier. **Todesfälle:** Dorothee geb. Körtge, Ehefrau des Arbeiters Chr. Feindt, 43 J. 11 M. 21 L.

Schönebeck.

Aufgebote: Lehrer Albert Kramer hier mit Elise Sophie Rewie in Baderleben. Schlosser Gustav Reinhold Hermann Dösch in Wüstenberg mit Emma Anna Knabe hier. **Geburten:** Erna, S. des Salinenarbeiters Fritz Schröder. **Todesfälle:** Martha, S. des Fabrikarbeiters Ferdinand Büchhoff, 1 J. Arbeiter Michael Folsch aus Magdeburg-W., 67 J. Fabrikarbeiter Otto Weigel aus Frohe, 52 J. Johannes, S. des Salinenarbeiters Franz Bierbra, 3 M. Natalie Wejener geb. Apel, 45 J.

Die Bither.

Von J. Kräutzel-Kojez.

Längst ist der freundliche Sommer verfliegen, aber noch zieht es durch die Nacht wie ein letzter Schimmer von seiner Braut. Wie mühsam verhaunener Sonnenstrahl liegt es über der Welt. Es ist, als ob Himmel und Erde einem heißen Liebessturz entgegen- gittern würden, und die wütenden Kinder des Waldes eigenem hereinwandern zu sein in die kalten Lüftlöcher der Zinsbürger, um den armen Kindern der Großstadt Märchen aus ihrer Heimat zu erzählen.

Weit offen sind die Flügel meines Fensters. Ich sitze im Dunkel, träume und lausche — lausche den bebenden Klängen, die verloren, gerissen hereinzuwehen zu mir. — Eine Bither ... Gültige Herbedecke trappeln vorbei. Stimmen jähden und irgendwo heult eine Kolonnie in langgezogenen Tönen — aber alles verfliegt und vergeht und nur der sanfte Klang der Bither bleibt. Über er schreit mir immer immer und höher zu werden. Jämiger und flehender — so wie in der Stimme eines Menschen immer mehr und mehr das Herz durchdringt, wenn er eine große, große Bitte dragt. Jetzt verkommt es für einen Augenblick, als hätte die Angst, die heilige Angst vor dem „Rein“ die Töne er- würgt — jetzt jäh wieder ein, noch heiserer flehend — und dann Angst es hell und leuchtend durch die Nacht wie unbändiger Jubel.

Ich reite aus Fenster. Dort träben im Licht der Zim- merne jede ich eine Enbe hell. Weit offen sind die Flügel des Fensters und mein Bild kann den ganzen Raum durchdringen. Zu der Wite, an dem plumpen Tisch, ist ein Mädchen, die Lampe vor sich und die Rosen und die Bither, im Wirtel die Mutter und zwei Suben. An der Tür aber steht ein Mann, den Gut noch auf dem Kopfe, die Zirkel noch in der Hand. Nicht aber läßt er die Tür los, hängt den Gut auf und legt sich dem Mädchen gegenüber. Er möchte wohl weg, ins Wartezimmer — trinken — spielen — und immer wieder trinken, bis daß der Dämon Herr ist über die Sinne ... Jubel, jetzt verheißt ich keine Angst, dein Flehen und deinen Jubel: er bleibt ja!

Ein prächtiger Walzer klingt zu mir herüber. Ich sehe ein Mädchen aus dem Gesichts des Mannes, die Mutter wagt den Kopf und die Waken verschämen, im Takte durch die Stube zu gehen. Das Mädchen wendet mir jäh den Rücken — ich sehe, ich hätte ja gern in dem Mädchen Gesicht die leuchtenden Augen gesehen!

Armes Kind! Vor ein paar Jahren, als der Vater jüst gute Arbeit hatte und sie zur Schule ging, kam die Bither ins Haus. Mit freudigem Gesichte hatten die Eltern die ersten schüchtern Lieber an und ihr Anse folgte gütlich den Ringern, die noch heiß und unbescholten die Seiten juchsen. Dann aber kamen harte Tage, die Bith mit ihr die Verzweiflung ... und da mußte die gute, rechtsche Bither aus dem Haus. Es war kein Segen für die Bither. Von war die Stube an dem langen Winterabenden kopflos

Ich und nichts, nichts überdachte die unermüdlich und unerfindlich raunenden Fragen: Was nun? Was soll es werden? Wie wird es enden?

Und an diesen Abenden sagte der Vater mit grimmigen Händen den Gut und ging fort. Er schien und unter Vor- wänden ... dann öfter ... und dann Abend für Abend, ohne ein Wort zu sagen. Wist ihr, ihr andern, wie es aussieht in so einer Stube, wenn der Vater mit blöden Augen vor der weinenden Frau, vor den weinenden Kindern steht? Wie da eine wilde, namenlose Verzweiflung in den Kinderbeugen aufsteigt — in den Hinterbeugen, die noch offen sein können für die Märchen dieser Welt!

Da sagte das Mädchen einen Plan. Sie sprach und dachte — dachte sich die Kreuzer vom Ehen, von den Aledern ab. Ein halbes Kind war sie noch — aber jeden Tag verkaufte sie dem Hebräer den das höchste Kost ihrer Kinderhände ein paar Stunden länger. Und ließ sie von der Mutter ein leichtfüßiges, verborrenes Gesicht kletten das bis in die Nacht hinein sich mit den Würden herumtrieb! Aber heute, heute brachte sie die liebe, gute Bither heim!

Und der Vater bleibt!

Die Bither drüben verkommt. Ich fahre aus meinen Ge- danken auf und blide hinter. Sie jucht und wöhlt in den paar Rosenblättern. Nun fand sie es. Ich merke, sie spricht zu den Eltern, denn alle bliden erwartungslos zu ihr hin. Ich lausche gespannt — da steht es an — der Kronungsstich von Reinerbeer! Da richtet sich der Kopf des Mädchens jäh auf — der ganze Leib scheint zu bebem und doch zu wachsen mit jedem Atzuge. Stolz, stark und frei bahnt sich ihr Können den Weg durch die Akerde und ich atme ihre ganze Seele in dabei.

Nun ruhen ihre Hände. Einen Augenblick sieht sie starr vor sich hin, dann sinkt sich ihr Gesicht auf die Arme nieder und sie schluchzt, schluchzt bitterlich. Nun ja.

Ein heller Lichtstrahl war in die enge Stube gekommen, ein armes, schlüßes Mädchen hatte einen Blick in den Himmel der Nacht getan. Gatte eine Krönung, einen Schimmer von der Sonne, dem Glüde dieses Himmels empfunden. Und dieses Mädchenberg streut auf vor Schmerz bei dem Gedanken, daß es nie, nie in diesen Himmel dürfen wird.

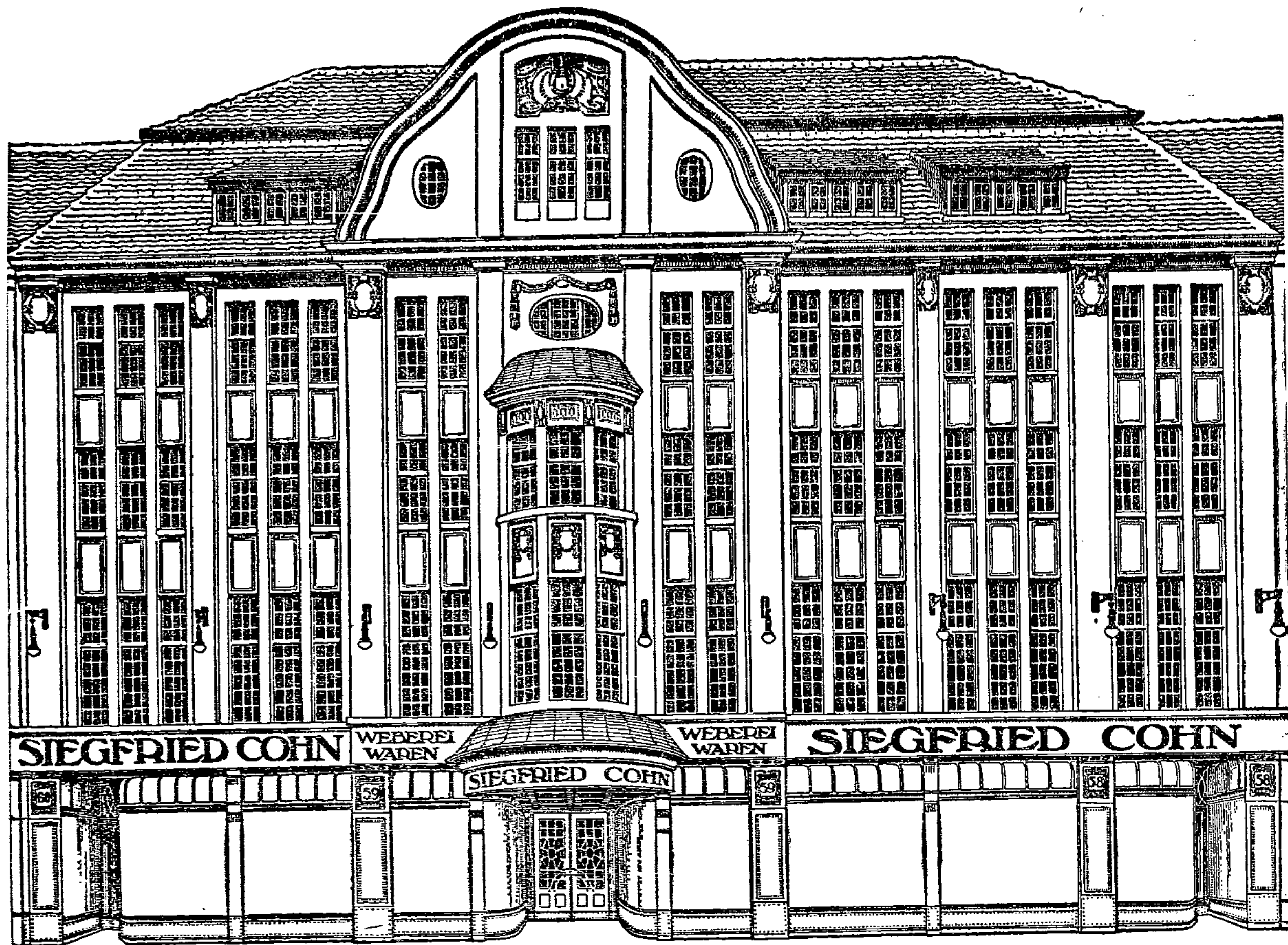
Armes Kind! Was ist denn dein Weg? Tagaus, tagein das Können, das Stöden, das Heulen der Märdamen, der ganze feiernde Herd der Nacht. Und dabei Sorge und Armut. Dann kommt in dein Leben ein Mann — ein klein bißchen Sonne — und dann wieder Sorge und Armut. Und vielleicht wieder der ganze feiernde Herd der Nacht!

Weine, Mädchen, weine. Aber auch keine Tränen helfen der Bither weiter, weiter auf dem Wege, der zu einem Ziele führt, wo nichts, nichts mehr im Stumpfe verberben muß, was für die Sonne geboren wurde! —

Siegfried Cohn

Weberer-Waren · Magdeburg · 58. Breibeweg 58

Ein modernes Spezialhaus



Am Dienstag morgen 8 Uhr beginnt der Verkauf

in sämtlichen umgebauten und erweiterten Räumen

Geschäfts-Grundsätze

Strengste Reellität, weitgehendste Kulanz werden, wie seit 26 Jahren, auch fernerhin der maßgebendste Leitfadener Geschäftsführung sein, um das **erworbene wohlverdiente Vertrauen** zu festigen und in noch weitere Kreise dringen zu lassen.

Allgemeines

Sämtliche Abteilungen sind großzügig und weltstädtisch in Geschmack und Auswahl aufgemacht bei nur denkbar reellsten Qualitäten zu unübertrefflich billigen Preisen, dem bisherigen Ruf der Firma entsprechend.

Besonderes

Die Fabriken haben alles darangesetzt, durch besondere Anstrengungen mir ganz außergewöhnlich günstige Warenposten für die erweiterten Räume zu bringen. Auch diese Vorteile werden der geehrten Kundschaft zugute kommen.

Besichtigung ohne Kaufverpflichtung erbeten!

Wagbeurg, 2. Sept. (Kattliche Notierungen.)

Die Notierungen verstehen sich für 1000 Stk netto ab Station und frei Wagbeurg. Die Notierungen verstehen sich für 1000 Stk netto ab Station und frei Wagbeurg. Die Notierungen verstehen sich für 1000 Stk netto ab Station und frei Wagbeurg.

Wasserstände.

+ bedeutet über, - unter Null.	
Hauptstadt und Saale.	
7. Sept.	8. Sept.
Straußfurt	+ 0,45
Wethen's Untp.	- 0,70
Krotha	+ 0,88
Wilsleben	+ 0,82
Bernburg	+ 0,08
Salbe Oberpegel	+ 1,20
Salbe Unterpegel	- 0,56
Gröbne	- 0,66

Stulle.	
Eise.	
31. August	1. Sept.
2. Sept.	3. Sept.
4. Sept.	5. Sept.
6. Sept.	7. Sept.
8. Sept.	9. Sept.
10. Sept.	11. Sept.
12. Sept.	13. Sept.
14. Sept.	15. Sept.
16. Sept.	17. Sept.
18. Sept.	19. Sept.
20. Sept.	21. Sept.
22. Sept.	23. Sept.
24. Sept.	25. Sept.
26. Sept.	27. Sept.
28. Sept.	29. Sept.
30. Sept.	31. Sept.

Matrapas

Feinste Qualitäts-Copie zu 3 bis 5 Pfg. per Stück.

Putze nur mit **Globus** Putzextract

Bester Metallputz der Welt

Ein Preissturz in Tapeten

bedeutet für jedermann unsere staunenerregend billigen Preise für neue moderne Tapeten und Vorken. Unsere Leistungs-fähigkeit ist weit und breit bekannt durch den enormen Einkauf ohne jeden verzerrenden Zwischenhandel. Wer Geld sparen will, kauft in **Cremers Tapetenhaus**, G. m. b. H. (W. Bülow), Große Mühlstraße Nr. 2. daher nur noch in **Cremers Tapetenhaus**, Zweiggeschäfte: Breslau, Chemnitz, Leipzig. Nicht im Ring. Unsere Rollen sind ca. 8 Meter lang, 1/2 Meter breit, wie überall.

ZENTRAL THEATER

Das wunderbare, so glänzend beurteilte **Riesen-Sensations-Programm!**

11 Schlagor 11

Reunion

Lookout mit Gold- oder Kartonschmuck

Vorzugliche **3 Pfg Cigarette**

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung.

Wir empfehlen nach amtlichem Gewicht unsere **la. Fürst-Bismarck-Briketts zu 74 Pfg. frei Keller.**

Am 15. September erhöht sich der Preis auf 77 Pfg.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Feiertag 2841 Gr. Mühlstraße 3. Feiertag 2841

Unentgeltliche Auskunft an alle Personen in der Zeit von 11 bis 1 Uhr und 5 bis 7 Uhr. Außer der Auskunftszeit und am Sonnabend nachmittag und Sonntags ist das Sekretariat für Auskunftsuchende geschlossen.

Stadt-Theater

Dienstag den 5. September

Anfang 7 1/2 Uhr. 6. Abonnements-Vorstellung (blau Karten). Ende 10 1/2 Uhr.

Don Juan.

Mittwoch den 6. September

Anfang 7 1/2 Uhr. 6. Abonnements-Vorstellung (gelbe Karten). Ende 10 Uhr.

Stadsmann als Erzieher

Tragt **Coors Stiefel**

es sind beste, langjährig bewährte Fabrikate!

Kalberstädter Straße 125

Breitweg 163 (Schuhhaus Ulrichsbogen)

Neu eröffnet hat **Der grobe Gottlieb**

in der **Ulrichstraße 10**

Original-Bauernschenke

Täglich **Freikonzert.**

Stephanshallen

Dir. Rich. Fraherz.

Abends 8 Uhr 8720

Variété-Vorstellung.

Streng dezent Programm für Familien-Publikum.

Besonderer dieser Annonce hat an einem Wochentag freien Eintritt.

Konsum-Verein für Niederrhodeleben, Schnarsleben und Umgegend

Nacht zum 1. Oktober einen tüchtigen kautionsfähigen **Lagerhalter.**

Reflektanten haben sich bis Freitag den 8. September, abends, beim Geschäftsführer zu melden. Die Verwaltung.

Aus erster Hand

kaufen Sie Ihre **Brautausstattungen** sowie samtl. Möbel, Spiegel, Polstermöbel an billigen und reellsten in der 5788

Möbelfabrikerei von **Gustav Meinecke**

Magdeburg, Marktstr. 7

Besichtigung meines Lagers ohne Kaufzwang erbeten.

Pfand-Versteigerung

Am **Wittwoch den 6. September, nachmittags 2 Uhr, von Oktober, November, Dezember** vorigen Jahres

sub Nr. 16501 bis 18009

E. Knibbe

Morgenstraße 11.

Kino-Salon Quedlinburg.

Jeden Dienstag **Programmwechsel!** und Sonnabend **Erstklassige Darbietungen!**

Nur das Neueste!

Kino-Salon Aschersleben, Düstere Tor 6

Mittwoch und Sonnabend **Programmwechsel.** 8868

Burg. Mandolinclub Alpenstern.

Sonnabend den 9. September in den Räumen des **Grand Salons** 8810

Feder des vierten Stiftungsfestes

bestehend in Instrumental-, humoristischen u. Gesangsvorträgen, unter gütiger Mitwirkung des **1. Buckauer Mandolinclubs** Germania. Nach dem **BALL.** Programm a 30 Pfennig sind bei sämtlichen Mitgliedern und im Vereinslokal („Grand Salon“) zu haben.

Allen Musikfreunden einen genussreichen Abend versprechend, ladet mit der Bitte um zahlreichen Zuspruch freundlich ein **Der Vorstand.**

Kaiser-Theater

Heute und folgende Tage: **Die größte Sensation der Gegenwart!**

Was **denken** Sie wohl

wovon meine **Wäsche** so **weiss** wird? Ich verwende ausschliesslich

Seifol

das moderne, selbsttätige, völlig unschädliche Waschmittel. Ohne Mühe, ohne Arbeit ist es geradezu ein Kinderspiel, blendend weisse Wäsche damit zu erzielen.

Preis pro 1/1 Pfund nur 50 Pfg.

in Original-Packungen, überall zu haben.

Carlwerke J. E. De Bruyn, Emmerich.

Fabriken: Emmerich, Termonde, Baesrode, Wien, Olten.

Generalvertretung und Fabriksager: **Raschke & Giesemann, Magdeburg,** Kaiserstraße 75. Fernruf 4517. 3622

Strafbar

ist jede Nachahmung der echten **Stackenpferd-Teerschwefelseife** von **Bergmann & Co., Radebeul** Schutzmarke **Stackenpferd**, denn es ist die beste Seife gegen alle **Schmutzrückstände** und **Geruchsstoffe**, wie **Wäsche, Fäulnis, Flechten, Blüthen, Rote des Gesichts** usw.

a Stück 50 Pfg. in **Magdeburg:** **Viktoria-Apothek.** Kaiserstr. 94b. **Girisch-Apothek.** Breitenweg 121. **Gustav Hubert.** Jakobstr. 19. **Hennenberg & Co. Hl.** Wilhstr. 19. **Richard Imroth.** Eisdorferbrücke 22. **Käppler & Ulrich.** Gr. Mühlstr. 19. **Verh. Wienrich.** Viktorstr. 1. **Seim. Schmitz.** Baumarkt 5. **In Rembrandt.** H. Eitel. 831. **Eubenburg.** S. Startloff.

Strümpfe

Billig! **Schuhwaren** Schmidt-Herren-, Damen-, Kinderschuh u. -stiefel in **Chevreau Boxcal** u. andern Sorten Leder, Plüsch-socken und -pantoffel, auch aus **Gelegenheitskäufen u. ff. Partie.** Waren billig nur **981**

44 **Schmidtstraße 44.**

selbstgefrüchte, erhält man billiger bei **F. Marek,** Breitenweg 93, 1.

Hochmod. Anzüge

a Stück 12 Mt. 3. Aussehen verkauft 8697

Max Götstein, Hartstr. 8.

Pfandversteigerung

Am **Dienstag den 5. September d. J., nachmittags von 2 Uhr an,** findet in meinem Geschäftslokal **3430**

Magdeburg, N., Umfassungstr. 41 die öffentliche Versteigerung der in den Monaten **Oktober, November und Dezember 1910** sub Nr. **59252 bis 61067** bei mir verpfändeten bzw. erneuerten Pfänder statt.

Gustav Müller.

Ballhaus-Anna

Zu 1. Mt:

Wachentanz!

Spannend **prickelnd** **erregend** **Dauer dieses einen** **Stundes eine volle**

Wilhelm-Theater.

Dienstag und folgende Tage **Der lustige Kakadu.**

Sonntag den 10. September **Dragonerblut.**

Frh. **Wohrman,** besteh. aus 2 Stud., 1 Kammer, Küche u. Zub., 1. Mt. zu verm. Näher. b. Frau **Wohrman, Remsdorf, Hlstr. 5.**

Büch. Kalebasenbienen

a Pfund 15 Pfennig 990

Schützen- u. Agnesstr.-Gasse.

Gute Bettbezüge

weiss und bunt, billig zu verkaufen **Engroslag, Gr. Mühlstr. 9, 1.**

Dantingung.

Allen Freunden und Bekannten für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines innigstgeliebten Mannes, meines guten Vaters, Sohnes, Schwiegersohns, Bruders, Schwager's und Onkels, des **Offenreders**

Walter Schmidt

lagen mir unsern besten Dank. Dank für das letzte Geleit und die schönen Kranzspenden seinen Mitarbeitern vom **Krupp-Gruben** wert, dem **Naturheilverein,** dem **Metallarbeiterverband** und dem **Sozialdemokratischen Verein.** Besonderen Dank dem **Herrn Oberpfarrer Lütj** für die tröstlichen Worte am Grabe des **Entschlafenen.** 8687

Gr. Ditzelstr. 4. September. **Im Namen der trauernden Hinterbliebenen.**

Witwe Emma Schmidt.

juage Kanarienhähne und -weibchen

sonie alte Hähne und Weibchen zu höchsten Preisen fortwährend

J. Tischler, Annaftr. 25.

Anzüge

moder angefertigt. Erfas für Maß 3561

14, 20, 25, 30 Mt.

R. Glaser Schneidermeister

Kutschstr. 17, v. 1.

Möbelfabrik

empfehlen **Hilpert,** 81. Weinhofstraße 1. Tel. 5340.

Zirkus-Theater

Heute abend 8 1/2 Uhr das mit jubelndem Beifall aufgenommene **Gastspiel d. Modern Theaters** mit d. **Simplexstimm-Schlagler** **Erster Klasse** von **Subw. Thoma.**

Kollegen von **Herrn Neumann-Doser.**

Cousin Pamoulette von **Braunm. u. Grünwald.**

Kasse geöffnet 10-11 u. ab 1/2 11 Uhr

LANGE & MÜNZER

519 Breitenweg 519

**Extra-
Preise**

für **Kurzwaren**
und Futterstoffe

Maschinen- Garne:

Nur Einzelverkauf!

Göggingen u. Ackermann 1000-Yard-Rolle	Ober- garn	26 Pf.
Göggingen u. Ackermann 1000-Yard-Rolle	Unter- garn	16 Pf.
Göggingen u. Ackermann 200-Yd.- Rolle		6 Pf.
Göggingen u. Ackermann 80-Yd.- Rolle		3 Pf.
Clark	1000-Yard-Rolle	34 Pf.
Clark	200-Yard-Rolle	9 Pf.
Göggingen u. Ackermann 200-Yard-Rolle	couleur	6 Pf.

Seiden-Soutache
1a. Qual., in allen Farb. u. schw. Duzend
Meter jetzt **3 Pf.**

Nähseide
Kreuzwidel 25-Meter-Rolle jetzt **1 Pf.**

Velourborten
in allen Farb. u. schw. 1a. Qual.
Extrapreis Meter 9 und **5 Pf.**

Kleider-Druckknöpfe
Koh-i-noor Prima Qual., schwarz
und weiß . Duzend **8 Pf.**
Pryms Zukunft schwarz und weiß
Duzend **8 Pf.**

Samt-Rockstoß
schräg geschnitten, 5 1/2 cm breit, schwarz
und farbig
jetzt Meter **28 Pf.**

Tailen-Verschlüsse
Merkur Paar **4 Pf.**
Hedwig Fischbein-Einlage Paar **7 Pf.**
Viktoria Fischbein-Einlage Paar **12 Pf.**

Futterstoffe

Ia. Jakonett weiß, schwarz, grau, jetzt Meter **30 u. 22 Pf.**
Tailenfutter zweifseitig jetzt Meter **39 Pf.**
Alpaka in schwarz und farbig, für Rockfutter, jetzt Meter **48 Pf.**

Ia. Rolltwill 100 cm breit, schwarz, weiß, grau jetzt Meter **65 Pf.**
Ia. engl. Rolltwill 100 cm breit, eleg. weiche Qualität, jetzt Meter **88 Pf.**

Nur soweit Vorrat!

Poiretschnüre abgepaßt mit Quasten und Meterware in allen Farben!

Besonders reichhaltig und mit letzten Neuheiten ausgestattet sind unsre Abteilungen für

Spitzen, Spitzenstoffe und Besätze

in vielen Breiten, Farben und allen Preislagen.

Ein Posten
Madapolam-Langetten **50 Pf.**
Doppelfstoff, mit Loch, 4 1/2 Meter Stück jetzt

Ein Posten
Madapolam-Langetten **35 Pf.**
Doppelfstoff, 4 1/2 Meter Stück jetzt

Fortsetzung unsers Verkaufs in

Hausschürzen
Blusenschürzen
Miederschürzen
Prinzeßschürzen
Reformhänger

aus 1a. Waschstoffen, glatt und gestreift, blau/weiß getupft etc., modernste Formen und Schnitte und reich garniert

Extrapreise

98

jetzt

1.95 1.65 1.55 1.45 1.38 1.25 und

Pf.

Nur soweit Vorrat!

Beachten Sie unsre Schaufenster Alter Markt!

Die Stadtverordnetenversammlung wird am Donnerstag dieser Woche eine Sitzung abhalten, in der zunächst über allerlei Beleuchtungsanlagen und neue Wasserrohrleitungen beschlossen werden soll. Unter den folgenden Anträgen und Anfragen steht an erster Stelle der sozialdemokratische Antrag, der Maßnahmen gegen die Lebensmittelverknappung fordert. Die übrigen Vorlagen sind von früheren Sitzungen zurückgestellt. Von den Beleuchtungsanträgen ist hervorzuheben, daß für den Stadteil Remsdorf Straßenbeleuchtung für die neuen Straßenzüge beschlossen werden soll. Es sollen 4400 Mark bewilligt werden, um die Kleinfelder, Hies-, Eislöder und Reichstraße mit Licht zu versehen. Auch die Westfälische Straße in Sudenburg, oder vielmehr deren Durchführung bis zur Wuhne hin, fordert neue Gaswörter und Laternen. Dafür werden 1375 Mark gefordert. Ferner sollen noch die Schöninger und die Rottensdorfer Straße mit weiteren Laternen versehen werden.

Geftohlen sind hier am 2. d. M. gegen 12 Uhr mittags vor dem Hause Große Diesdorfer Straße 245 ein Fahrrad „Brennabor“ mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, Freilauf und nach oben gebogener Lenkstange ohne Handgriffe; am 2. in der Zeit von 7 bis 8 Uhr nachmittags aus einer Wohnung in der Wanzlebener Straße eine gelbbraune Handtasche, enthaltend zwei preussische 3/4-proz. Staatsanleihen Nr. 96 931 und 240 242 über je 200 Mark mit Erneuerungs- und Zinscheinen, Zinscheine von einem 4-proz. sächsischen landwirtschaftlichen Pfandbrief über 1000 Mark und solche von einer 4-proz. preussischen Schapanleihe über 1000 Mk.; am 3. in der Zeit von 11 1/2 bis 12 Uhr mittags aus dem Flur des Hauses Halberstädter Straße 127 a ein Fahrrad „Germania“ (Fabriknummer 637574) und in der Zeit von 6.30 bis 9.30 Uhr abends in einer verschlossenen Wohnung in der Großen Diesdorfer Straße, zu der die Korridortüre mittels Nachschlüssels oder Dietrichs geöffnet ist, aus einem verschlossenen Spiegelkasten, der von dem Täter aufgebrochen ist, 33 Mark und für 3 Mark Behn- und Füllpferma-Drehschrauben.

Selbstmord. Ein Freiberger von Kranach hat sich in seiner Wohnung Pfälzerstraße 2 mit einer Pistole einen Schuß in die linke Schläfe beigebracht, was seine sofortige Ueberführung nach dem Krankenhaus Altstadt notwendig machte. Kurz nach seiner Einlieferung ist er dort verstorben. Der Freiberger lebte in sehr traurigen Verhältnissen und mußte sich als Hilfsarbeiter sein Wohl verdienen.

Verhaftet sind: der vorbestrafte angebl. Wantechniker Maxim Diechhofer aus Köln-Chrenfeld, der am 2. d. M. einer Frau aus Budau in einem Straßenbahnwagen aus der Tasche ein Portemonnaie mit 24 Mark gestohlen hat; der Kaufmann Max L. von hier wegen Betrugs (Beschwehler) in mehreren Fällen und die Wirtin Maria St. von hier, die einem Speisekellner in der Johannisstraße bei dem sie früher beschäftigt war, aus einer Kasse, die in einem verschlossenen Schrank stand, der von ihr aufgebrochen ist, 810 Mark gestohlen hat. 669 Mark sind wieder herbeigebracht.

Ein größerer Brand entstand am Sonntag 5 Uhr nachmittags auf dem Grundstück der Dachpappenfabrik von W. Käthemeyer, Nachweide 89. Löschzug 3 griff das Feuer sofort mit zwei Hochdrucklösen an und löschte es in kurzer Zeit. Das Feuer war am Braunkohlenlager in der Sandborre entstanden, hatte sich in zwei großen Schuppen ausgebreitet, welche durch eine offene Tür verbunden waren, und war durch die ungeschaltete Holzdele nach dem Obergeschloß durchgebrochen, wo Holzstöße in Säten, Schilf und Dachpappe lagerten, die aber vor dem Feuer geschützt werden konnten.

Rafenbrand. Am Sonntag nachmittags wurde die Gas-Ispritz der Hauptwache nach dem rechten Elbuser in der Nähe der Pumpstation überdort. Dort brannten circa 8 Morgen Rafenstämme. Mit einer Schlauchleitung wurde nach mühsamer Arbeit das Feuer gelöscht.

Kleinfener. Am Sonnabend abend geriet in dem Festungsgraben am Askanischen Platz ein Berg Stroch in Brand. Mit einer Schlauchleitung wurde das Feuer gelöscht. Am Sonnabend abend gegen 8 1/2 Uhr wurde durch den Feuermelder Rogäyer Straße 67 Löschzug Neustadt nach Rogäyer Straße 77 gerufen. Im Vorderhaus war eine mit Sackleinen benagelte Tür in Brand geraten. Entstehungsurache unbekannt. Beim Eintreffen des Löschzugs war keine Gefahr mehr vorhanden.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg (Verbrechensammer).

Sitzung vom 1. September 1911.

Gefährliche Burschen. Der Schweizer Karl Paul aus Meissen und der Arbeiter Oskar Krogel aus Altdorf kamen in Magdeburg zugereist und gingen an der Elbe spazieren. Dort trafen sie zwei Kinder, die sie in ein Gebüsch lockten. Sie schenkten ihnen 10 Pfennig zum Ankauf von Schokolade und vergingen sich dann an den Kindern. Die Angeklagten wurden wegen Sittlichkeitsverbrechens, und zwar Paul, der erheblich vorbestraft ist, zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus, Krogel zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Eine Ungetreue. Die Wirtin Elisabeth Hinz geborne Kahr, war auf Haus Hofentzug bei Dörning in Stellung und verkaufte trotz Verbots des Dienstherrn wiederholt Hammel und Schweine, trug auch die Erlöse nicht in das Wirtschaftsbuch ein, sondern verbrauchte sie zur Bezahlung ihrer Schulden. Ferner unterschlug sie aus der Kasse 106,24 Mark. Der Gesamtschaden beträgt 354,90 Mark. Die Angeklagte wurde wegen Untreue und Unterschlagung zu 1 Monat Gefängnis verurteilt, darauf wurden aber 2 Wochen Unteruchungshaft als verbüßt angerechnet.

Zuhälter. Der Keller Karl Schöge von hier, geboren 1880, vorbestraft, erhielt wegen Zuhälterei 6 Monate Gefängnis.

Nur Beleidigung. Der Arbeiter Gustav Jander zu Uhlleben, geboren 1893, wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens an einem Kinde in zwei Fällen angeklagt. Die Kammer stellte nur Beleidigung in einem Falle fest und erkannte auf 1 Monat Gefängnis.

Schuldenkassendiebe. Der Arbeiter Otto Kalmuht, vorbestraft, und der Kupferschmied Franz Schulze zu Staßfurt, stahlen am 1. und 2. Juli gemeinschaftlich aus Schulkassen, die K. einrückte, dem Handelsmann Paul mehrere Hosenröcke und Hätelgarn, dem Glasermeister Behmann neun Zigarrenspitzen. K. stahl ferner im Mai allein aus einem Schrank des Kaufmanns Salomon neun Portemonnaies und zwei Kragenhaken, wovon er später dem Schulze drei Portemonnaies und einen Kragenhaken schenkte. Schulze trug bei den Diebstählen einen Revolver bei sich. Die Kammer verurteilte die beiden Angeklagten, und zwar K. wegen einfachen Diebstahls in drei Fällen, Sch. wegen Hehlerei und schweren Diebstahls in zwei Fällen, zu je 6 Monaten Gefängnis.

Militär-Justiz.

Oberkriegsgericht des 4. Armeekorps.

Magdeburg, 2. September.

Verworfenne Verurteilungen. Der Mann Klöde von der 2. Eskadron des Ulanen-Regiments Nr. 16 war in der Voruntersuchung wegen Achtungsverletzung, Disziplinbruch und Bedrohung mit Vorgezogen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hat der Angeklagte sowie der Gerichtsherr Berufung eingelegt. Der Akt liegt folgendes zugrunde: Der Angeklagte war bei dem Mittmeister Nisch von Roseneg in Magdeburg Bursche. Am 31. März d. J. wurde für die Pferde des Mittmeisters Füttere vor dem Stall angefahren. Der Bursche kam gerade von der Stadt und wurde von dem Unteroffizier des Gespanns gefragt, ob er der Bursche sei, worauf dieser in unvorsichtiger Haltung mit ja antwortete. Der Unteroffizier erfuhr den Burschen, der sich in Wut befand, so daß der Unteroffizier nicht wissen konnte, ob der Angeklagte eine Militärperson war oder nicht, doch beim Abblenden mitzuhelfen. Der Bursche antwortete: „Das fällt mir gar nicht ein, dazu haben Sie ja Ihre Leute. Wenn Sie das nicht glauben, werde ich es meinem Chef mitteilen, dann wird es Ihnen der sagen.“ Der Angeklagte hat aber dann nachher doch mitgeholfen. Als die Leute mit dem Ab-

fahren fertig waren, hat der Angeklagte zu dem Unteroffizier gesagt: „Unteroffizier, wer macht denn nun die Strohe rein? Sie haben doch die Schweinerei gemacht, lassen Sie sie auch wieder wegmachen!“ Dabei habe er mit erhobener Hand dem Unteroffizier gedroht. Der Angeklagte bestreitet die ihm zur Last gelegten Straftaten, die unvorsichtsmäßige Haltung dem Unteroffizier gegenüber gibt er jedoch zu. Die bei dem Füttere transport beteiligten Mannschaften sagten alle im Sinne der Anklage aus, während einige in der Nähe gestandene Zivilpersonen nur gehört haben, daß der Angeklagte sagte: „Der Unteroffizier, wer macht denn nun die Strohe rein.“ Eine drohende Haltung habe der Bursche dabei nicht angenommen. Der als Zeuge vernommene Mittmeister Nisch von Roseneg stellt dem Angeklagten das denkbare beste Zeugnis aus. Er sei bei ihm schon das zweite Jahr Bursche gewesen, durchaus gläubigen Charakters und von gerader vorzüglicher Führung. Zeuge ist der Wehring, daß der Bursche nicht nötig hatte, bei dem Transport mitzuhelfen, denn für den Transport müsse er, der Zeuge, ja bezahlen. Der Vertreter der Anklage beantragt nach längeren Ausführungen, wegen des äußerst disziplinlosen Verhaltens die Berufung des Angeklagten zu verwerfen und in einer Gesamtstrafe von acht Monaten Gefängnis zu verurteilen. Da wegen der Höhe der Strafe Fluchtverdacht vorliegt, soll seine sofortige Festnahme verfügt werden. Der Verteidiger beantragt, den Angeklagten im Höchstfall zu einer Strafe von 14 Tagen strengem Arrest zu verurteilen. Nach längerer Beratung beschloß das Gericht, beide Berufungen zu verwerfen und die Strafe von 8 Monaten Gefängnis zu belassen.

Letzte Nachrichten.

Württembergischer Parteitag.

Stuttgart, 4. September. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Auf dem Parteitag der Sozialdemokraten Württembergs, der Sonntag hier stattfand, kam es zu heftigen Auseinandersetzungen, bei denen die tatsächlichen Differenzen, die innerhalb der Stuttgarter Parteiredaktion bestehen, zutage traten. Ein Antrag, für die „Tagwacht“ eine Preschkommission einzusetzen, fand Widerspruch, weil die bestehenden Aufsichtsinstanzen — Landesvorstand usw. — vollkommen genügt. Es wurde aber nach länger und heftiger Debatte beschlossen, eine siebenköpfige Preschkommission zu wählen, der vier Vertreter aus Stuttgart und drei aus den andern Kreisen angehören sollen. Die Stuttgarter waren mit diesem Beschluß nicht einverstanden. Es kam zu erneuten scharfen Auseinandersetzungen zwischen den Redakteuren der „Tagwacht“. Nachdem der Chefredakteur Genosse Keil bestimmt erklärt hatte, aus der Redaktion auszutreten, wurde der Landesvorstand beauftragt, den übrigen Redakteuren mit Ausnahme von Sauerbeck zu kündigen und die Redaktion einheitlich zusammenzufassen.

Dem Redakteur Westmeyer sprach der Parteitag schärfste Mißbilligung darüber aus, daß er die Streitigkeiten innerhalb der Redaktion, die der Landesvorstand als Aufsichtsinanz auszugleichen hatte, in einer Stuttgarter Parteiverammlung zur Sprache gebracht hat und so der bürgerlichen Presse Stoff zu Angriffen auf die Partei gab. Darauf verließen die Delegierten von Groß-Stuttgart den Saal. In einer von 61 Delegierten unterschriebenen Erklärung bezeichneten sie diese Beschlüsse als einen Faustschlag ins Gesicht der Stuttgarter. In einer zweiten Erklärung, die von 39 Delegierten unterschrieben war, wird gegen den Abstimmungsmodus protestiert, durch den die Gegensätze zwischen Stadt und Land noch verschärft seien. Stuttgart bilde das finanzielle Rückgrat der Bewegung. Als Landesvorsitzender wurde Reichstagsabgeordneter Genosse Hildenbrand gewählt.

Die technisch-industriellen Beamten.

Berlin, 4. September. Der 7. ordentliche Bundestag der technisch-industriellen Beamten fand gestern in Neumanns Hofballen statt. Es waren 35 Delegierte erschienen. Der Vorsitzende Dipl.-Ing. Stiel konnte die Versammlung mit der Mitteilung eröffnen, daß die Mitgliederzahl des Bundes 19 000 überschritten habe und voraussichtlich die Zahl von 20 000 noch im Laufe dieses Jahres erreicht werden würde. Als Vertreter befreundeter Organisationen hielten Herr Schulz vom Bund der kaufmännischen Angestellten und Herr Weighe von der Sozialen Kommission der Angestelltenvereine Berlins und Umgebung Begrüßungsansprachen. Sodann erarbeitete der Ausschuss (Berlin) ein Referat über die Verhältnisse der Privatangestellten. Danach behandelte Kuttner (Berlin) das Thema Strafrechtsreform und Koalitionsrecht. Hieran schloß sich ein Vortrag Lüdemanns (Berlin) über die gewerkschaftlichen Kämpfe der Angestellten. Nach Referaten von Geiler (Chemnitz) und Vamm (Berlin) wurde die Einführung einer besonderen Solidaritäts-Unterstützung für gewerkschaftliche Kämpfe beschlossen, ferner eine beträchtliche Erhöhung der bisherigen Stellenlohn- und Gehaltsregelungen-Unterstützung. Um die Mittel für diese Einrichtungen zu beschaffen und um für alle Kämpfe gegen das Unternehmertum gerüstet zu sein, wurde der bisherige Monatsbeitrag von 2 Mark auf 3 Mark erhöht.

Die Hungerrevolten.

Paris, 4. September. Die Lebensmittelunruhen nehmen einen immer bedrohlicheren Charakter an. Aus der Provinz kommen Nachrichten von schweren Zusammenstößen, bei denen die Polizei auf den Marktplätzen, als sie die Händler schützen wollte, von der Menge angegriffen wurde. Militär mußte zu ihrer Unterstützung herangezogen werden. Der Staatsrat beschloß, gegen die weitere Ausdehnung der Unruhen nach verschiedenen Orten Militär zu entsenden. Besonders schwer waren die Ausschreitungen in der Gegend von Alençon und Maubeuge, wo am Sonnabend während des ganzen Nachmittags Tausende von Menschen auf den Straßen lärmten. In Soud-le-Bois mußte die Kavallerie eingreifen. Es kam zu einer förmlichen Straßenschlacht, bei der sieben Personen, darunter fünf Manifestanten und zwei Gendarmen schwer verwundet wurden. Auch in Pantmont waren die Ausschreitungen sehr ernst. Dort versammelten sich die Manifestanten auf dem Marktplatz, plünderten alle Buden und Läden und gingen gegen die Händler, die sich weigerten, ihre Ware billiger zu verkaufen, tätlich vor. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Paris, 4. September. Aus St. Quentin wird berichtet: Bei einem Zusammenstoß zwischen Ruhepolizei und Gendarmen haben die aufgebotenen Kavalleristen untätig zu, obwohl der Gendarmenleutnant um Beistand ersucht hatte. Die Menge rief: Es lebe die Armee! Nieder mit den Gendarmen! und bewarf diese mit Ziegelfeinen. Mehrere

Gendarmen wurden verblüdet. In Orléans, Chalons-sur-Saone, Troyes und Reims ereigneten sich auch Sonntag vormittags Ausschreitungen gegen die Lebensmittelhändler. Biersach ergo die Menge eine Ermäßigung der Preise und plünderte die Läden mehrerer Kaufleute, die sich unangelegentlich gezeigt hatten.

Paris, 4. September. Die Ausschreitungen in Maubeuge, die am Sonnabend abend dort stattfanden, waren außerordentlich schwerer Natur. Um zu verhindern, daß die Manifestanten in das Innere der Stadt einbrängen, wurden sämtliche Stadttore geschlossen. Nur drei Tore wurden unter starkem polizeilichem Schutze offen gelassen. Die Manifestanten zogen vor das Depot der Straßenbahn, das ungefähr 10 Minuten von der Stadt entfernt liegt, und nahmen dort eine drohende Haltung ein. Nachdem sie sämtliche Fensterscheiben eingeworfen hatten, stürmten sie mit Stöcken und Revolvern bewaffnet das Bureau und vertreiben die wenigen Soldaten, die sich in ihm zum Schutze befanden. Sämtliche Fische und Spielbälle wurden zerhackt und die Bücher aus den Fenstern geworfen. Erst eine starke Militärabteilung konnte die Ordnung wiederherstellen, nachdem es mit den Demonstranten zu einem heftigen Zusammenstoß gekommen war. Fünf Soldaten sind hierbei schwer verletzt worden. Auch von den Demonstranten sind viele Personen verwundet worden. Die Polizei nahm verschiedene Verhaftungen vor. Die Menge beglückte die Verhafteten bis vor das Polizeigebäude, wo sie eine drohende Haltung einnahm und energisch die Freilassung der Inhaftierten forderte. Gerade als sie im Begriff waren, das Polizeibureau zu stürmen, kam eine starke Militärabteilung zu Hilfe, die die Demonstranten dann in Schach hielt. Die Unruhen dauerten bis in die späte Nacht hinein.

Berlin, 4. September. Der Dieb, der kürzlich den Einbruch in das Finanzministerium verübt hat, ist verhaftet worden. Es handelt sich um den 30-jährigen fränkischen Kaufmann Walter Döring, der wiederholt bestraft und geistig nicht ganz normal ist. Wie sich herausgestellt hat, ist er auch der Einbrecher, der seit dem Frühjahr verschiedene andere öffentliche Gebäude und viele Villen unheimlich machte.

Mudolstadt, 4. September. Im Dorfe Wittgenstein wurden gestern neun Wohnhäuser und sieben Nebengebäude eingekerkert. Ein beim Löschigen tätiger Knecht wurde heute vormittag als verkehrliche Leiche geborgen. Ein Ehepaar hat schwere Brandwunden erlitten. Viel Geflügel und Großvieh sind verbrannt. Das Feuer soll durch Kinder, die mit Streichhölzern spielten, entstanden sein.

Lübs i. M., 4. September. Seit Sonnabend mittag mütet hier ein furchtbares Feuer in der Hauptstraße, welches infolge der monatelangen Trockenheit und der Unzulänglichkeit der kleinstädtischen Feuerwehr-Verhältnisse einen großen Umfang annahm. Zehn Wohnhäuser mit den dazu gehörigen Stallungen liegen bereits in Trümmern und man ist noch bemüht, die weitere Ausdehnung des Brandes zu verhindern.

Schwerin, 4. September. Ein mächtiger Waldbrand wütet seit gestern nachmittag zwischen Schwerin und dem Städtchen Balow. Bisher haben über 4000 Morgen in Flammen, von denen nichts mehr zu retten ist. Trotz der größten Anstrengung der Bewohner und des herbeigeleiteten Militärs treibt der starke Wind das Feuer weiter. Die Provinzialbahnlinie zwischen Schwerin und Balow ist gesperrt. Sämtliche Telegraphen- und Telefonleitungen sind gestört. Mehrere Ortschaften sind durch die ungeheure Hitze und die kilometerweit davongetragenen brennenden Baumstücke stark gefährdet.

Köln, 4. September. Die zwischen Remagen und Kripp in den Rhein mündende Ahr, die durch Ueberflutungen im vergangenen Sommer große Verheerungen anrichtete, ist an der Mündung vollständig ausgetrocknet, was seit Menschenedenken noch nicht vorgekommen ist.

Wien, 4. September. Die Eisenbahnerorganisation der österreichisch-ungarischen Staatsbahnen, die sämtliche Angestellten zu ihren Mitgliedern zählt, hielt gestern eine stämmige Sitzung ab, bei der es zu heftigen Szenen und schweren Ausfällen gegen die Verwaltung der Staatsbahn kam. Die Angestellten fordern entschieden eine Lohnerhöhung und wünschen auch eine sozialere Einrichtung der Arbeitsverhältnisse. Der Leiter der Versammlung erklärte, falls ihre berechtigten Wünsche von der vorgelegten Behörde nicht erfüllt werden sollten, sämtlichen Angestellten der Staatsbahnen in den Streik treten würden.

Rom, 4. September. Die Cholera in Bercaro hat zu panikartigen Schreckensszenen in der Stadt geführt. Um zu verhindern, daß die Kranken die Stadt verlassen, wurden sie von Militär eingeschlossen. Nichtsdestoweniger aber griffen Kranke die Soldaten an, um sich einen Ausweg zu erzwingen, und so kam es gestern hier zu einem regelrechten Kampf. Auf beiden Seiten wurde geschossen; das Militär zog sich schließlich zurück und die Bewohner flüchteten in die in der Nähe der Stadt gelegenen Sumpfe, da sie sich hier vor der Cholera sicher fühlten. Aber auch hier hat die Cholera noch nicht nachgelassen, die Infektionsgefahr ist hier eine noch viel größere geworden, und täglich erliegt eine große Anzahl von Personen der Seuche. Da es sehr schwer ist, Nahrungsmittel in die Sumpfe herbeizuführen, so sind schon viele Personen den Hungertod gestorben. Gestern wurde ein Warenlager, das sich in einiger Entfernung von der Stadt befindet, von den Bewohnern der Stadt angegriffen.

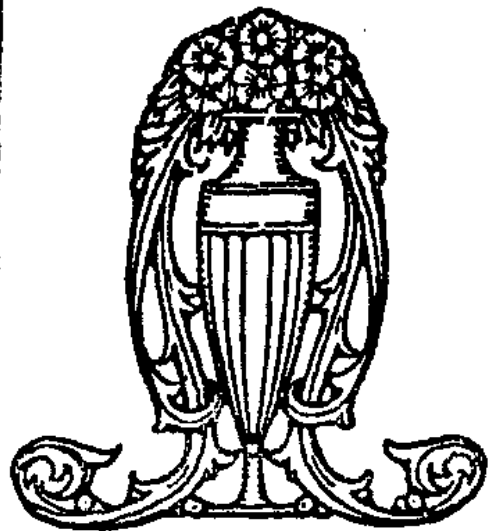
Paris, 4. September. Der Flieger Lecomte machte gestern in Garmay einige sehr gut gelungene Flugbewegungen. Als er sich bei einem Probestieg, der vor einer tausendköpfigen Menge stattfand, in 20 Meter Höhe über dem Flughafen Gerou befand, neigte sich der Apparat zum allgemeinen Entsetzen der Zuschauer bedenklich zur Seite und stürzte einige Sekunden später zur Erde nieder. Lecomte kam unter dem Apparat zu liegen und wurde mit leichten Verletzungen am Arme herangezogen. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß er außerdem einen schweren Armbruch erlitten hat. Der Apparat war vollständig zertrümmert.

Mailand, 4. September. Ein furchtbarer Orkan wütet seit gestern über Messina und dessen Umgebung. Die Baracken, die aus Anlaß des letzten großen Erdbebens zur Unterbringung der ärmsten Bevölkerung aufgestellt wurden, stehen vollständig unter Wasser, so daß Tausende von Einwohnern obdachlos sind. Die untere Stadt ist ebenfalls vollständig überschwemmt. Nach den letzten Meldungen dauert das Unwetter über der unglücklichen Stadt ungebrochen fort.

Grenoble, 4. September. Während der Nacht über ereignete sich ein schwerer Unfall. Bei einer Attacke kürzte eine Reiterbrigade in einem 5 Meter breiten Graben, dessen Vorhandensein übersehen worden war. Gegen 10 Soldaten wurden schwer verletzt; einer ist seinen Verletzungen erlegen.

Wettervorhersage.

Dienstag: Zeitweise wolkig, vorwiegend trocken, mäßig warm. —
Dinstag: Für Wilhelmshafen liegt heute ein Prospekt vom Kaufhaus Karlsruher bet. —



Saison- Neuheiten 1911/1912



Neue Kleider- u. Kostümstoffe

Die maßgebenden Farben für die Herbst-Saison sind:
Blau-grün, weinrot, lila, marine, braun, taube.

Engl. Kostümstoffe in Diagonal, Zibeline und modern. —
Für Kostüm Röcke und Schotten modern, speziell blau-grün.

Neue Kammgarn- und Mohärstoffe 90-110 cm breit, reine Wolle, in verschiedenen neuen Bindungen und Farben.	Meter	1.25	1.50	1.75	2.50	3.00
Popeline und Wolltaffet 110 cm breit, reinwollene Qualitäten, in schönen neuen Farben.	Meter	1.90	2.25	2.50	3.00	3.50
Neue Eolienne-Voiles u. Marquissettes in allen neuen Farben, für Gesellschaftssoireen, 110 cm br. Mtr.	Meter	2.50	3.50	4.25	5.50	6.50
Satintuche reinwollene Spezialqualität, mit mattem Glanz, in schönen Farben, 90-110 cm breit.	Meter	1.50	2.25	3.00	3.75	
Cheviots erprobte reinwollene Qualitäten, speziell für Kleider, 87-90 cm breit.	Schul-Meter	0.85	1.00	1.20	1.50	
Cheviots reinwoll. Käffer Spezialqualitäten für Schulkleider und Blusenröcke, 106-110 cm breit.	Meter	1.25	1.50	1.75	2.25	3.00

Moderne Kostümstoffe aparte Ausmusterung in dunkeln Melangen, 90-110 cm breit.	Meter	0.95	1.25	1.65	1.95	
Zibeline-Kostümstoffe moderne Webarten in vorherrschend braunen Farben.	Meter	1.50	1.95	2.40	2.75	
Hochelegante Kostümstoffe 130-140 cm breit in engl. Art, Noppen- und Zibeline-Bindungen.	Meter	2.80	3.50	4.75	5.50	6.50
Einfarbige Kostümstoffe 130 cm breit, Diagonal-, Wicord-, Kammgarn- und Cheviot-Arten.	Meter	3.00	3.75	4.50	5.50	
Natté-Diagonal modernes, reinwollenes Gewebe, schöne Farben, 110 cm breit.	Meter	2.25	2.75	3.50		
Blau/grüne Schotten 110 cm breit, in Foulé, Cheviot und Kammgarn, die große Mode für Blusenröcke.	Meter	1.75	2.25	3.00	3.50	
Edel-Damentuch, erprobte Spezialmarken dekoriert und tropfenecht, in ca. 20 neuen Farben, 130 cm breit.	Meter	4.25	5.50			

Neue Blusen- und Kinderkleiderstoffe

Neue Blusenstoffe aparte Muster, in Flanel- und Popelingegebenen.	Meter	75	1.10	1.25		
Elegante Blusenstoffe neue Webarten, aparte Muster, teilweise mit Seidenstreifen.	Meter	1.50	1.65	1.95	2.25	2.75

Entzückende Kinderkleiderstoffe geschmackvolle Ausmusterung, Wolle und Halbwole.	Meter	95	1.25	1.50	2.00	
Blau/grüne Kleiderstoffe die große Mode für Kinderkleider.	Meter	1.20	1.50	1.75	2.25	

Modernste Blusenstoffe, bedruckte Satintuche und Flanelle
aparte Türken und Streifen in leuchtenden Farben. Meter 1.90 2.50 3.25 3.50

Die größte Saison-Neuheit!

<p>Kleiderstoffe mit breitem Trumpf speziell für Gesellschaftssoireen, in wunderbaren Farbenstellungen, 115 cm breit. Meter 2.20 2.80 3.50 4.50 6.50</p>	<p>Blusenstoffe mit breitem Trumpf speziell für Kinono-Blusen in großer Auswahl, 70 cm breit. Meter 1.00 1.30 1.50 1.95 2.40 2.75</p>
---	--

Neue Winter-Haus-Kleiderstoffe

Gewebte Kleider-Barchente neue Muster für Blusen und Kinderkleider.	Meter	38	72	80	
Kleider-Velour Prima Qualitäten, in elegantesten Dessins.	Meter	52	65	70	85
Gewebte Barchente aparte Streifen und Karos für Kleider und Blusen.	Meter	68	75		

Kleider-Warp in großer Auswahl, schöne, neue Muster.	Meter	35	72	80	
Baumwollene Hauskleider-Stoffe gute, waschliche Qualitäten in neuester Ausführung.	Meter	75	85	95	
Hauskleider-Stoffe in englischem Geschmack, gute, wollige Qualitäten.	Meter	70	95	110	

Neue moderne Seidenstoffe

Reinseidene Taffets schwarz	Meter	1.25	1.75	2.25	3.50
Reinseidene Messaline schwarz	Meter	1.25	2.00	3.50	
Reinseidene Taffet-Chiffon schwarz	Meter	1.50	2.00	2.50	3.00
Reinseidene Merveilleux schwarz	Meter	1.25	1.50	2.00	4.75
Reinseidene Louisine schwarz	Meter	1.75	2.75	3.75	
Reinseidene Damassé schwarz	Meter	2.00-5.00			

Die große Herbst-Mode!

Kleider-Samte und Velvets

50 bis 70 cm breit, erprobte Best-
Qualitäten in ca. 40 verschiedenen Farben
vorzüglich im Tragen
Meter 2.10 2.50 3.00 3.50 4.00

Couleur Taffet-Chiffon in allen modernen Farben.	Meter	1.90	2.65	3.50	
Messaline in den neuesten Farben.	Meter	1.90	3.50		
Türkische Liberty und Japon sehr aparte Muster.	Meter	2.00	2.50	3.00	
Neue Schotten in Louisine, Taffet und Messaline.	Meter	1.50	2.00	2.50	
Neue Streifen in Louisine, Taffet und Messaline.	Meter	95	1.50	2.00	
Neue Chines in Louisine, Taffet und Messaline.	Meter	2.00	2.50	4.50	

Beachten Sie gefälligst
die Auslagen
in meinen Schaufenstern

J. Lublin

Extraverkauf großer Posten
Sommerkleiderstoffe
zu enorm billigen Preisen